

# Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreise, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.00 Mk., monatlich 70 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Fernsprecher Nr. 628.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 20 Pfg. Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg. — Answärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 8 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 122.

Freitag, den 28. Mai 1915.

22. Jahrg.

## Weltmächte und Adriamacht.

In ein Zeitalter der großen Weltmächte und Weltmachtgruppen führt uns dieser Weltkrieg, der späteren Geschlechtern nur ein Glied einer Entwicklung sein wird, die seit drei Jahrzehnten immer deutlicher in Erscheinung getreten ist. An Stelle der europäischen Großmächte und ihrer auf Europa beschränkten Politik tritt die sogenannte imperialistische Politik, die sich in der ganzen Welt Interessen zu schaffen bemüht ist, die im Dienst eines mit unbegrenzten Möglichkeiten rechnenden Kapitalismus steht, teilweise dem Kapitalexport folgt, teilweise die Voraussetzungen für ihn erst schafft. Es ist eine Politik, die gleichzeitig Interessen in Ostasien und in Afrika, im Stillen Ozean und im Indischen Meere zu wahren sucht. Aber es ist auch eine Politik, die sich überall Widerstände entgegenstellen, Widerstände weniger der alten eingeseffenen Mächte, als Widerstände der imperialistischen Politik anderer Nationen.

In allen Erdteilen stellt sich dieser Politik entgegen der gewaltige Interessenkomplex des großbritannischen Weltreiches, überall drohen mit Großbritannien Konflikte, vor allem in Afrika. Ausgeschaltet aus den weltumspannenden Plänen bleibt der amerikanische Kontinent; Nord- und Südamerika wird durch die streng gehüteten Monroedoktrin der Vereinigten Staaten bewahrt vor jedem Zugriff, ja vor jeder ernsthaften Wahrung kapitalistischer Interessen Europas in Amerika. Der spanisch-amerikanische Krieg bedeutet die Bedrängung der früher größten europäischen Macht in Amerika, Spaniens, von seinen letzten Einflusssphären in Westindien. Dänemark suchen die Vereinigten Staaten seinen westindischen Kolonialbesitz abzukaufen, der Panama-Kanal wird den Franzosen entwunden und wird zu dem gewaltigsten Stützpunkte der Vereinigten Staaten, sowohl gegen Zentralamerika, als gegen Südamerika. Er soll die Seemacht der Vereinigten Staaten verdoppeln durch die Möglichkeit der Zusammenfassung der bisher isolierten Flotte des Stillen Ozeans mit der atlantischen Flotte. Während die Vereinigten Staaten von jedem amerikanischen Boden die europäischen Mächte fernhalten, begannen sie selbst eine imperialistische Politik im Stillen Ozean; die Philippinen werden alleiniger Besitz der Vereinigten Staaten und damit Spaniens koloniale Bedeutung auch in jenem Gebiete vernichtet. Andere wichtige Erwerbungen im Stillen Ozean werden europäischen Mächten zum Hemmnis, sich dort festzusetzen. Eine gewisse Ruhezeit ist durch den Sieg der Demokraten in die imperialistische Politik der Vereinigten Staaten gekommen, deren nächstes Ziel, Mexiko, noch nicht umspannt wurde. Der trotzdem sichtbare Imperialismus der Vereinigten Staaten führt zur intimsten Annäherung der drei größten Mächte Südamerikas, um dem letzten Ziele der nordamerikanischen Union, völlig Herr Amerikas zu werden, einen Riegel vorzuschieben.

Der Aufstieg der Vereinigten Staaten ist der Abstieg Spaniens. Spanien hat aufgehört eine Macht mit großen imperialistischen Zielen zu sein, es wird froh sein, beiseitegedene Ansprüche in Marokko befriedigen zu dürfen. Auch Portugal und die Türkei, in früheren Zeiten Großmächte, treten völlig in den Schatten, sie werden mehr Objekte statt Subjekte der Weltpolitik werden. Das gleiche gilt wenigstens in der Aufgabe weltpolitischer Ziele für die skandinavischen Staaten. China, der größte Menschenexporteur, kann zwar wirtschaftlich und vor allem als Streitobjekt, aber nicht als selbständiger Staat in der Ära der Weltmächte etwas bedeuten, es scheidet aus. Holland, auch eine der gewaltigen Kolonialmächte der Vergangenheit, zittert um die Sundainseln, die der wertvollste koloniale Besitz sind, und auch Belgien wird trotz des Kongostaates, wie sein Schicksal sich auch wenden möge, niemals eine Weltmacht werden.

Dagegen war es unzweifelhaft in den Zeiten vor diesem Weltkriege, daß Deutschland und Großbritannien, Rußland und Japan, die Vereinigten Staaten und aller Wahrscheinlichkeit nach auch Frankreich in der Ära der großen Weltmächte leitende Positionen haben werden, und als Weltmächte an Stelle des „Europäischen Kongresses“ treten werden, wie die kontinentale Politik Europas von der Weltpolitik in den Schatten gestellt ist.

So blieben nur zwei europäische Großmächte übrig, deren Zukunft in dem anbrechenden Zeitalter der großen Weltmächte dunkel schien, die beiden Adriamächte Oesterreich-Ungarn und Italien. Oesterreich-Ungarn mit ungünstiger Küstenentwicklung, mit eigenartigen inneren Verfassungsschwierigkeiten, hatte kolonialen Ehrgeiz mehr im 18. Jahrhundert als im 19. Jahrhundert, wohl bekam es eine kleine umfriedete Niederlassung nach dem Raupfeldzug in China, aber dieses winzige Anhänglein für koloniales Wirken verdohrte.

Weit größer war der imperialistische Trieb und der koloniale Ausdehnungsdrang Italiens. Unter schweren Kämpfen mit Abessinien legte es sich im südlichen Roten Meere, auf der afrikanischen Seite fest. Als seine

Hoffnungen auf Tunis schwanden und die Möglichkeit, in Ägypten entscheidend mitzuzupacken, aufgehört hatte, bemühtigte es sich unter großen Opfern Tripolis und einiger wichtiger Inseln im Ägäischen Meere. Mannigfache Ziele hatte sich die italienische Kolonialpolitik gestellt, aber überall sah sie sich trotz außerordentlicher Aufwendungen für die Kriegsflotte gewaltigen Hindernissen gegenüber, vor allem dort, wo das neu geeinte Italien meinte, in geschichtlicher Anknüpfung an die römische Welt Herrschaft seine Macht zur entscheidenden werden zu lassen, im Mittelmeere. England bemächtigte sich Cyperns und Ägyptens, Malta und Gibraltar wurden immer mehr befestigt, überall sperrte Großbritannien die Wege aus dem Mitteländischen Meer. Mit zäher Hartnäckigkeit gab die Türkei keines ihrer Rechte auf, die die natürliche und künstliche Befestigung der Dardanellen geschaffen hat. Die Besetzung von Tunis und die Erbauung des gewaltigen Kriegshafens von Biserta, der ununterbrochene eiferjuchtsvolle Kampf zwischen Genua und Marseille, die Entwicklung der französischen Mittelmeerflotte und die wachsenden Ausgaben für den Ausbau der festen Orte an der französischen Küste und in Korsika engten immer mehr Italien im Mittelmeere ein. All das wirkte um so drückender auf das durch die Einheitsbewegungen innerlich gefrästigte Italien, als es als geschichtliche Erbschaft wie als ideale Zukunft, wie dank seiner wunderbaren geographischen Lage inmitten des großen Meeres zwischen Europa und Afrika mit ausgezeichneten Häfen nach Süden, Osten und Westen mit einer fast bis nach Afrika hinüberreichenden Landbrücke zur Herrschaft über das Mittelmeer berufen schien. Aber die Mittelmeerpolitik Frankreichs und Englands, die russischen Ansprüche auf den Bosphorus und die Dardanellen mußten auch dem hoffnungsfreudigsten italienischen Politiker die betäubende Ueberzeugung schaffen, daß Italien aus eigener Macht niemals imstande sein könne, Herr des Mittelmeers zu werden.

Dieses Streben und diese Enttäuschung führten Italien an die Seite Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, hier ist für Italien die Wurzel des Dreibundes. Damals, als er geschlossen wurde, hatte Deutschland noch weit weniger als gegenwärtig entscheidende politische und besonders hervorragende wirtschaftliche Interessen im Mitteländischen Meere. Oesterreich-Ungarn hatte lediglich Handelsinteressen an der Ostküste der Adria, in der übrigen Türkei, in Griechenland, in der Levante und in Ägypten. Den Mittelmeeransprüchen Italiens stand also Oesterreich-Ungarn, das bis zum letzten Augenblicke eine rein kontinentale Politik führte, nicht im Wege. Nur an der Seite Oesterreich-Ungarns und Deutschlands konnte Italien seine Mittelmeerpolitik durchführen.

Wenn Italien heute an der Seite Frankreichs, Rußlands und Großbritanniens gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn steht, so entspringt das wohl der Meinung Italiens, daß dieser Weltkrieg an den Machtverhältnissen im Mitteländischen Meere nichts Erhebliches zum Schaden Frankreichs und Großbritanniens ändern könne, worüber heute mit Italien zu rechten zu spät ist. Aber Italien verzichtet für alle Zeiten durch das Bündnis mit diesen drei Weltmächten auf die Herrschaftstellung im Mitteländischen Meere, es verzichtet darauf, jemals eine Weltmachtstellung zu erhalten.

So merkwürdig es auch klingen mag, die gegenwärtige Konstellation schafft keine Erhöhung der Stellung Italiens in der Welt, es ist ein Stück Resignation, der Italiens Politik entgegengeht. Italien, bisher eine der Großmächte aus dem Zeitalter der Kontinentalpolitik, wird nach diesem Weltkriege, selbst wenn er phantastische Erfolge für Italien zeitigen würde, eine Mittelmacht in der Weltpolitik bleiben. Italien wird nicht an der Seite des Deutschen Reiches und Großbritanniens, Rußlands, Japans und der Vereinigten Staaten, etwa auch Frankreichs, einer der Weltmacht-Großstaaten werden, es wird keine große Seemacht sein und wird keine weithin ausgreifende Kolonialmacht werden, es wird kein entscheidendes Wort bei der Regelung des Weltgeschehens zu sprechen haben. Italien wird, wenn es selbst vielerlei gewinnt, eben Herr des Adriatischen Meeres werden unter der Eifersucht der nach Macht strebenden südlawischen Staaten, Serbiens und Montenegros.

Das Mächteverhältnis in der Welt wird dieser Krieg zugunsten Italiens nicht wenden können. Das werden Großbritannien und Frankreich und Rußland verhindern.

Die Würfel sind für Italien gefallen.  
Es spielt ein gefährliches Spiel.  
Seine Erwartungen werden jedenfalls nicht werden.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Eine schmutzige Kampfesweise wenden jetzt die Franzosen an. Wie aus dem gestrigen Tagesbericht zu ersehen ist, verwandten diese beim Schanzens in der Nähe von Neuville gefangene Deutsche als Deckung gegen die deutsche Kugeln. Ein solches gemeines Vorgehen richtet sich von selbst.

In Galizien wurde die russische auf befestigte Stellungen gestützte Front in der Umgebung von Przemyśl wieder an mehreren Stellen durchbrochen. 4800 Russen und sechs Geschütze sowie 11 Maschinengewehre waren am Mittwoch die Kriegsbeute der verbündeten deutschen und österreichischen Truppen in Galizien. Die andauernden Erfolge der Verbündeten in Galizien machen unsere Gegner stuhig. So schreibt der militärische Mitarbeiter der „Times“: „Das deutsch-österreichische Vorgehen in Galizien ist soweit gelungen und verspricht so bedeutende Ergebnisse, wenn es durchgeführt werden kann, daß die starke Neigung vorherrscht wird, es womöglich fortzusetzen. In diesem Falle würden kaum viele Truppen für den italienischen Kriegsschauplatz entzogen werden. Die österreichische Grenze ist stark. Den italienischen Soldaten stehen viele Schwierigkeiten gegenüber. Wir müssen nicht erwarten, daß ihnen alles nach Wunsch gehen wird.“

Das glauben wir auch nicht; denn inzwischen sind in den Grenzkämpfen gegen Italien zwei italienische Kompagnien durch österreichisches Maschinengewehrfeuer vernichtet worden. Das war sicherlich nicht der Wunsch der Italiener.

Daß auch in Italien der Lügenfeldzug nach berühmten Muster geführt wird, dafür liefert das österreichisch-ungarische Kriegspressquartier folgenden Beweis: „Der erste Bericht des italienischen Generalstabes hat die Welt mit einer großen Lüge überrascht. Ein an die neutrale Presse am Montag früh abgesandter italienischer Bericht schreibt: der österreichisch-ungarische Bericht über einen Flottenangriff ist un wahr. Demgegenüber wird festgestellt, daß der Bericht von dem Flottenangriff erst am Montag nachmittag ausgegeben wurde. Somit hat der italienische Generalstab schon in der Frühe einen Bericht dementiert, den wir erst am Nachmittage abgefaßt haben.“

So handgreiflich sollte man doch das Lügen nicht betreiben.

Vor einigen Tagen ging die Nachricht durch die Presse, daß deutsche Unterseeboote im Mittelmeer gesichtet worden seien. Unsere Gegner gaben sich der Hoffnung hin, daß es sich hier um eine Täuschung handle. Diese Hoffnung war jedoch eine trügerische. Wie jetzt bekannt wird, ist das englische Schlachtschiff „Triumph“ am 25. Mai im Golf von Saros einem deutschen Unterseeboot zum Opfer gefallen. Jetzt haben also diese „Schreden aller Schreden“ für unsere Gegner auch im Mittelmeer ihre Tätigkeit entfaltet. Und ob nicht auch das Linienerschiff „Majestic“ einem deutschen Torpedo seinen gestern gemeldeten Untergang am Dardanelleneingang zu verdanken hat, ist eine Frage, deren Lösung wohl in den nächsten Tagen erfolgen wird. Unter diesen Umständen ist die Lage der Engländer in den Dardanellenkämpfen sicher eine verzweifelte. Und es ist wohl an der Richtigkeit der gestern von uns gebrachten Meldung, daß sie einen Waffenstillstand zur Bergung der Toten erbeten haben, nicht zu zweifeln. Nun haben sie ihre Hoffnung wohl auf die Italiener gesetzt, die auf der Kleinafien vorgelagerten Insel Rhodos große Truppenmassen gesandt haben sollen.

Deutsche Flieger haben der Themse-Mündung, feindliche Flieger Ludwigshafen und Umgegend einen unerbetenen Besuch abgestattet. Auf deutscher Seite sind neun ungeschuldbige Menschen den Bomben zum Opfer gefallen, während 23 schwerverletzt wurden.

In Japan möchte man gerne wieder Frieden mit allen Mächten haben. Wie die Petersburger „Kowojewremja“ aus Tokio meldet, ist im japanischen Parlament ein von einem Drittel der Abgeordneten un-

Wahrscheinlich eingegangen, der die Regierung um Wiederherstellung freundschaftlicher Beziehungen zu allen europäischen Staaten ersucht. Dieser Antrag dürfte dem Dreiverband nicht angenehm sein, da er ja auch heute noch auf die japanische Hilfe rechnet. Der Antrag aber ist bezeichnend für die Stimmung in Japan.

### Weitere Erfolge in Galizien.

Drei italienische Kompagnien vernichtet.

Wien, 27. Mai. Amtlich wird gemeldet:

Nordöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume um Przemyśl dringen die verbündeten Armeen in erbittertem Kampfe weiter vor.

Deutlich Kawarno eroberten Truppen unseres 6. Korps den von den Russen hartnäckig verteidigten Ort Niemowice und die Höhe von Nordost in Sturm, machten über 2000 Gefangene und erbeuteten 6 Geschütze.

Südöstlich Przemyśl gelang es den verbündeten Truppen in der Gegend bei Husiatow in die feindliche Hauptverteidigungslinie einzudringen und die Russen zurückzuwerfen. 2800 Russen wurden gefangen genommen und 11 Maschinengewehre erbeutet. Die Kämpfe dauern fort. Gleichzeitig haben gestern unsere und deutsche Truppen der Armeekorps Linzinger südöstlich Brodowicz und bei Straj nach schweren Kämpfen die besetzte feindliche Frontlinie durchbrochen und die Russen zum Rückzug gezwungen. Der Angriff wird auch hier fortgesetzt. An der Pruthlinie und in Rußisch-Polen ist die Situation unverändert.

Südwestlicher Kriegsschauplatz.

In Tirol begann der Feind an einzelnen Punkten südöstlich Trient unsere Grenzwerke mit schwerer Artillerie zu beschießen. Bei Caprile im Corde-Solotale wurden zwei italienische Kompagnien durch unser Maschinengewehrfeuer vernichtet.

An der Rätiner Grenze erfolglos feindliches Artilleriefeuer. Im Küstenlande überschritten die Italiener an mehreren Stellen die Grenze. Feindliche Abteilungen, die bis an unsere Stellungen vordrangen, wurden zurückgeworfen.

## Gegen England.

Die Opfer der Deutschenhege in England.

Neuer berichtet amtlich, daß bei den deutschfeindlichen Ausschreitungen in England nach der Torpedierung der „Antonia“ 865 Personen verletzt, 732 Geschäfte beschädigt und über 2350 Personen, darunter über 1000 Deutsche verhaftet wurden. Im Verfolg der Unruhen wurden weiter 7423 Deutsche und 3570 Österreicher auf Befehl der Regierung in „Schuhhaft“ genommen.

## Gegen Italien.

Italienische Blockade über die österreich-ungarische und albanische Küste.

Agenzia Stefanie teilt mit: Die italienische Regierung ist der Ansicht, daß einige Häfen der albanischen Küste Österreich-Ungarn zur heimlichen Verproviantierung kleiner Schiffsfahrts-Einheiten dienen und erklärte am 26. Mai den Blockadezustand über

1. die österreichisch-ungarische Küste von der Grenze im Norden bis zur montenegrinischen Grenze im Süden, einschließlich aller Inseln, Häfen und Buchten;
2. die albanische Küste von der montenegrinischen Küste im Norden bis zum Kap Kephal einschließend im Süden.

Die Erklärung bezeichnet die geographischen Blockadegrenzen in ihrer Länge und Breite und fügt hinzu, daß die Schiffe befreundeter neutraler Mächte vom Oberbefehlshaber der Seestreitkräfte eine festgesetzte Frist haben, um frei aus der Blockade-Zone zu fahren. Gegen die Schiffe, welche die Sperre vom Kap Ditranto bis zum Kap Kephal zu durchfahren versuchen oder durchfahren, wird gemäß den Regeln des internationalen Rechts und den bestehenden Verträgen verfahren werden.

Zahlreiche Verhaftungen der Kriegsgegner.

Der Mailänder „Avanti“ meldet, daß die 75 Abgeordneten, die gegen das Kriegsgesetz gestimmt haben, den schärfsten Verfolgungen ausgesetzt sind. Eine Regierungsverordnung stellt diese Abgeordneten wegen Hochverrats unter Anklage; das Tragen von Orden und Abzeichen wurde ihnen verboten. — In Turin verhaftete die Polizei 20 sozialistische Kriegsgegner; ihre Verhaftung wird mit den Ausschreitungen und dem jüngsten Generalstreik begründet.

Truppenerziehung in Tripolitanien. — Besetzung der Insel Rhodos.

Der Islam berichtet aus Lausanne, daß die italienische Regierung beschlossen habe, die Truppen aus dem Innern Tripolitaniens an die Küste zurückzuführen. — Wie aus Kairo mitgeteilt wird, sollen große italienische Truppenmassen auf der türkischen Insel Rhodos gelandet worden sein.

Spionensucht in Mailand.

Aus Chiasso wird berichtet: Als Mittwoch abend auf dem Dache des am Domplatz in Mailand gelegenen Hotels Metropole ein Licht bemerkt wurde, verbrannte sich das Gerüst, es handelte sich um Signale für den Feind. In Wirklichkeit lag aber der italienische Besitzer des Hotels mit einigen Personen in seinem Dachgarten beim Tee. Das Hotel war leer und Türen und Fensterläden geschlossen. Als die Menge mit dem Ruf: „Lob den Spionen!“ des Eingangsstor aufbrechen wollte, telephonierte der Besitzer an die Polizei; diese erschien, aber Carabinieri und Schutzeinheiten waren nicht imstande, die Erfüllung des Hotels zu verhindern, in dem alles zerstört wurde, sogar die Kaminröhren und das Eisenblech. Trotzdem wurden die Eigentümer zum zweitenmal ergriffen und vernichtet, als man ein neues Lichtsignal gesehen haben wollte. Der Besitzer des Hotels reichte sich über die Dächer der Nebengebäude. Der Krach dauerte bis 1 Uhr nachts. In ehemaligen deutschen Läden wurden Fensterläden zertrümmert.

Nach dieser Zerstörung zog der Mob zum Gebäude der Elektrizitätsgesellschaft Siemens-Schuckert. Der Mob brach das Haus ein, drang in das Innere des Hauses, warf Wasser

Lische, Stühle auf den Hof, zündete sie an und legte auch an das Magazin Feuer, so daß ein großer Brand entstand. Die Feuerwehre wurde herbeigerufen, doch suchte der Mob sie mit Steinschleudern zu vertreiben. Nach dreistündiger Arbeit war endlich das Feuer gelöscht.

Die wirtschaftliche Not Italiens.

Der Vorsitzende des Verbandes italienischer Kaufleute und Industrieller trug dem Handelsminister Cavajola persönlich das dringende Ersuchen vor, das Moratorium für Wechsel und Mietzahlungen löschend einzuführen, da zahllose Unternehmungen sich in den größten Schwierigkeiten befinden. Als Cavajola empfahl, vermittelte der gekaiserten Kriegsdarlehensbanken durchzukommen zu versuchen, erklärte der Vorsitzende das Moratorium für absolut unumgänglich und wies auf die richtige Anzahl großer und kleiner Bankrotte, sowie auf die Gefahr der Vernichtung vieler wesentlicher volkswirtschaftlicher Energien infolge des Krieges hin. Er legte auch dem Justizminister allerseits durch die wirtschaftliche Lage erwünschte Maßnahmen im Rechtswesen nahe.

7000 italienische Fahnenträger

befanden sich nach Zürcher Meldungen zurzeit in der Schweiz.

## Der Seefrieg.

Torpedierte Schiffe.

Londons meldet aus Milfordhaven: Der Dampfer „Morwena“ aus Shields ist 160 Meilen südwestlich von Stanshead torpediert worden. Von der Besatzung sind ein Mann getötet, drei Mann verwundet worden. Die Besatzung wurde von einem Fischdampfer in Milfordhaven gelandet. — Der amerikanische Dampfer „Nebraska“, von Liverpool nach Delaware Breakwater unterwegs, wurde 40 Meilen von Fastnet torpediert. Die Besatzung ging in die Boote und blieb in der Nähe des Schiffes. Das Wetter ist schön und windstill. — Nach Reuter ist am Mittwoch der dänische Dampfer „Betty“ in der Nordsee torpediert worden. Die Besatzung ist nach Shields gebracht worden.

Feindliche Minen.

Wie Wolffs Bureau meldet, veröffentlichten Stockholmer Blätter eine Mitteilung der deutschen Gesandtschaft an das schwedische Ministerium für auswärtige Angelegenheiten, wonach in dem Fahrwasser, in dem der Dampfer „Sernobidra“ verunglückte, keine deutschen Minen ausgelegt sind.

Amerikanische Warnung für Reisende.

Einem Londoner Bericht der „Continental Times“ zufolge, hat der amerikanische Botschafter Page, dem Beispiel des Washingtoner Departements folgend, die Amerikaner, die beabsichtigen, in diesem Sommer nach England zu reisen, aufgefordert, dies zu unterlassen, wenn sie nicht dringende Geschäfte haben. Er hat auch den jetzt in England weilenden Amerikanern geraten, nach Hause zu reisen, falls sie nicht durch besondere Gründe in England festgehalten werden.

## Die Kämpfe im Orient.

Die Landungskämpfe in englischer Darstellung.

Reuter meldet: Der Angriff auf Krithia wurde fast bis an den Rand des Dorfes durchgedrückt. Wie die Soldaten sagen, drangen einige Truppeneinheiten tatsächlich ein, aber es war unmöglich, das Gelände zu besetzen. Die Verluste waren so schwer wie in den härtesten Kämpfen dieses Krieges. Als die Offiziere begannen, die erschöpften Mannschaften wieder zu sammeln, befanden sie sich etwa 1000 Yards von Krithia entfernt. Hier kam das Vorrücken zum Stehen. Eine beklagenswerte Erscheinung in den Verlustlisten ist der hohe Prozentsatz an gefallenen und verwundeten Offizieren. Die Türken legen ein besonderes Gewicht an den Tag, die Offiziere wegzuschleppen. Nach jedem Vorrücken vergingen Tage, bis das besetzte Gelände von den einzelnen Scharfschützen gesäubert werden konnte. Sie verteidigten sich mit einer Munitiversion von 1000 Patronen in Erdhöhlen und richteten viel Schaden an. Einige färbten sich Hände und Gesicht grün und behängen ihre Uniform mit Blättern, um sich der Farbe ihrer Umgebung anzupassen.

Die Franzosen in Marokko.

Nach einer Madrider Meldung der „Köln. Zig.“ brachte ein Bote nach Tanger die Nachricht, von einer erheblichen Schlachtparte des eine Tagereise von Massora gelegenen französischen Postens Soffo de Hancock. Darnach zeigten sich die umwohnenden Stämme in der letzten Zeit recht unruhig und der Befehlshaber des Postens beschloß eine militärische Kundgebung gegen sie. Es waren aber zahlreiche Streitkräfte der Djehalams versammelt, welche von dem ehemaligen deutschen Schutzbesetzten Raid Kasen den Sabac angeführt, in heftigen Kämpfen Widerstand leisteten und die Franzosen nötigten, sich unter großen Verlusten zurückzuziehen.

Ueber die Torpedierung des „Triumph“

teilt das türkische Hauptquartier folgendes mit: Am 25. Mai um 1 1/2 Uhr nachmittags fuhr das englische Panzerschiff „Triumph“, nachdem es seine Torpedojanghe ausgepannt hatte, in langsame Fahrt vor Ari Burnu vorüber. Es war klar, daß der „Triumph“ die Stellung unserer Truppen, die dort seit Ende April gegen die Engländer kämpften, zu bombardieren beabsichtigte. Zwei Torpedobootsperren begleiteten das Panzerschiff. Ein zweites Panzerschiff vom Typ der „Vengeance“ hielt etwas weiter entfernt. Mehrere Torpedobootsperren und Minos trafen auf dem offenen Meer, um die Panzerschiffe gegen Angriffe von Unterseebooten zu schützen. Trotz dieser schweren Schutzmaßnahmen gelang es einem zur Maria des mit uns verbündeten Deutschland gehörenden Unterseeboot, ohne von irgend einer Seite entdeckt zu werden, den „Triumph“ anzugreifen. Der Torpedo, den es abwarf, drang durch die Panzerung hindurch und explodierte im Mittelteil des Schiffes. Das Unterseeboot zeigte sich nach der Torpedierung lediglich auf die Seite, bis das Verbot ins Wasser sank. Nach Minuten später kenterte es. Nachdem es noch 20 Minuten lang fliegend geschwommen war, verschwand es völlig. Ein Teil der Besatzung war auf Deck gestürzt und wurde von Torpedobootsperren und anderen an Ort und Stelle herbeigeeilten Schiffen gerettet. Während es sehr leicht gewesen wäre, dem Schrapnellfeuer die im Wasser herumtollenden feindlichen Marokkanen zu töten und die Krümmung der Krümmung hindern, zeigte die Artillerie, deren es kein Gebälge der Krümmung folgend, die Rettungsschiffe nicht. Das Unterseeboot wurde lange von englischen Torpedobootsperren verfolgt, entkam aber

unbeschädigt. „Triumph“ war ein Linienschiff von 12000 Tonnen und einer Besatzung von 800 Mann. Inzwischen der größte Teil der Besatzung wurde durch die Wirkung der Explosion getötet. Zu Beginn des Krieges nahm dieses Linienschiff unter dem Kommando eines japanischen Admirals an der Besetzung Tjingtau teil und wurde damals von den deutschen Batterien ernstlich beschädigt. Am 25. April feuerte unter Linienschiff „Torgut Reis“ eine Granate gegen das Schiff, die ein Volltreffer war. Das Erscheinen deutscher Unterseeboote rief unter den übrigen feindlichen Kriegsschiffen vor den Darbanellen große Unruhe hervor.

Wie der Vertreter des Wolffsbureaus berichtet, folgte der Torpedierung des Schiffes, das tagelang in den Swaffern von Ari Burnu gekreuzt und die türkischen Stellungen beschossen hatte, eine fürchterliche Explosion. „Triumph“ legte sich innerhalb einer Minute auf die Seite; in weiteren sieben Minuten lag das Schiff flach, worauf es so schnell sank, daß nach genauer Beobachtung nur ein kleiner Teil der Besatzung gerettet werden konnte. Die durch die Torpedierung des „Goliath“ geschaffene Nervosität unter der Flotte der Alliierten nahm infolge des Untergangs des „Triumph“ sichtlich zu. Die feindlichen Schiffe meiden den Aufenthalt in den Meerengen. Die „Queen Elizabeth“ hält sich verdeckt. Die meisten Schiffe werden von einem Ring von Torpedobooten umgeben.

Der Kampf um die Darbanellen.

Das Große Hauptquartier gibt unter dem 26. Mai bekannt: An der Darbanellen-Front bei Ari Burnu und Sedbil Bahr schwaches Geschütz- und Gewehrfeuer auf beiden Seiten. Ein Panzer, der unsere rumelischen Stellungen von der Bucht von Worto her beschuß, zog sich unter dem Feuer unserer anatolischen Batterien heute zurück. Der Kreuzer „Sules Michele“ schickte nach dem Hafen Vobroum ein mit Soldaten besetztes Schiff mit einem Geschütz, um eine Landung zu versuchen und beschuß gleichzeitig die Stadt. Durch unser Feuer wurden ein feindlicher Offizier und 16 Mann getötet und 5 verwundet. In dem von uns genommenen Schiff, das ans Land gezogen wurde, eroberten wir ein Geschütz, 8 Gewehre und eine Riste Munition. Unsererseits 3 Soldaten und 2 Bewohner verlegt. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen nichts Wichtiges.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Feindliche Flieger in der Pfalz.

Wie die Frankf. Ztg. erfährt, erschienen Mittwoch früh gegen 4 Uhr, von der Pfalz kommend, ungefähr neun feindliche Flieger über der Stadt Ludwigshafen und dem Borori Mundenheim. Es sollen französische Flieger gewesen sein. Sie warfen mehrere Bomben ab. — Amtlich wurde ermittelt, daß in der Nilinfabrik vier Personen getötet und 15 schwer verletzt, in Mundenheim drei getötet und eine schwer verletzt wurden, in Friesenheim zwei getötet und sieben schwer verletzt, im ganzen neun Tote und 23 Schwerverletzte.

Amtlich wird ferner gemeldet: Ein angeschossener feindlicher Flieger ist auf dem Rückzug in Geinsheim wegen starker Beschädigungen zur Landung gezwungen worden; beide Insassen wurden verhaftet.

Dänemarks Neutralität.

Das Ministerium des Außern gibt bekannt: Anlässlich der Teilnahme Italiens am Kriege beschloß die dänische Regierung, den kriegführenden Mächten mitzuteilen, daß die vollständige Neutralität Dänemarks auch gegenüber dieser Kriegserweiterung gelte.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Freitag, 28. Mai.

Die Gnadenlohnung.

Das Militärhinterbliebenengesetz spricht auch von Gnadenlohnung, die den Witwen von Kriegsgefallenen oder Gestorbenen außer den Renten gezahlt werden kann. Maßgebend dafür ist § 29 des Militärhinterbliebenengesetzes.

Es ist nun ganz allgemein zu sagen, die Witwen von Gefallenen sollen niemals die Gnadenlohnung verlangen, weil sie dadurch keinen Pfennig mehr erreichen können, als ihnen sonst zusteht.

Der § 29 des Militärhinterbliebenengesetzes bestimmt zwar, es kann eine Gnadenlohnung nach dem Tode bewilligt werden, aber geschieht das, so ist es zulässig, die Rente erst von dem Tage an zu zahlen, wo die Gnadenlohnung ihr Ende erreicht. Und dadurch gerade können die Witwen und Eltern zu Schaden kommen. Statt weiterer Worte ein Beispiel:

Ein Landwehrmann, gemeiner Soldat, fällt am 31. März 1915, hinterläßt eine Frau und drei Kinder unter achtzehn Jahren. Die Witwe beantragt die Gnadenlohnung für April; sie beträgt 15,90 Mark und wird ihr auch bewilligt. Laut Gesetz ist es in diesem Falle nur zulässig, die Rente erst vom 1. Mai 1915 an zu bewilligen. Sie beträgt für die Frau und die drei Kinder zusammen monatlich 75,33 Mark. Viel vorteilhafter ist es aber für die Angehörigen, die Rente schon vom Sterbetage an zu beantragen. Die Gnadenlohnung fällt dann weg. Da jedoch die Rente 75,33 Mark ausmacht, die Gnadenlohnung dagegen nur 15,90 Mark, erhält die Witwe bei der Rentenzahlung 59,43 Mark mehr.

Nun ist es richtig, die königliche Intendantur des sechsten Armeekorps wendet in allen Fällen die den Witwen günstige Gesetzesvorschrift an und bewilligt die Rente vom Todestage an, auch dann, wenn die Gnadenlohnung beantragt ist. Die Gnadenlohnung wird in solchen Fällen zwar berechnet, aber sofort von der Rente abgezogen. Dadurch sind, wie das vorstehende Beispiel zeigt, die Kriegserwitwen keineswegs geschädigt; im Gegenteil, sie erhalten bedeutend mehr als durch die Gnadenlohnung. Freilich, es wäre ein Irrtum, anzunehmen, daß neben der Rente vom Todestage an noch die Gnadenlohnung gezahlt werde. Das geschieht nicht.

Was wir eingangs sagten, möchten wir am Ende nochmals betonen: es ist nach alledem zwecklos, daß Kriegserwitwen die Gnadenlohnung beantragen. Das bringt ganz unnötige Laufereien und Schreibern für die Witwen und die Behörden.

Die Ermittlung des gemeinen Wertes der Grundstücke beschloß, wie am Mittwoch bereits kurz von uns berichtet wurde, an diesem Tage den Bürgerausschuß. Nach dem Gesetz betr. die Grundsteuer sollte der gemeine Wert der Grundstücke, die der Steuer unterliegen, in diesem Jahr erneut ermittelt und festgestellt werden. Die Steuerbehörde hält indessen für bedenklich, die Ermittlung jetzt vornehmen zu lassen, weil schon vor Beginn des Krieges der Wert der Grundstücke im allgemeinen gesunken sei.

Während des Krieges sei es damit noch schlimmer geworden. Auf den künftigen Ertrag der Grundsteuer würde es sehr ungünstig wirken, wenn während des jetzigen Tiefstandes auf dem Grundstücksmarkt der gemeine Wert für die Steuererhebung in den nächsten 5 Jahren festgelegt würde. Eine zu niedrige Einschätzung würde auch am allerwenigsten im Interesse der Besitzer liegen. Der Senat beantragt daher, daß die nächste Ermittlung und Festsetzung des gemeinen Wertes der Grundstücke erst innerhalb zweier Jahre nach Abschluß des Friedens nach dem Ermessen der Steuerbehörde vorgenommen werde. Gleichzeitig bemerkt der Senat zu diesem Antrag, daß er bereit ist, dem ihm vom Bürgerausschuß entgegengebrachten Gesetzentwurf betr. die Anlegung von Mündelgeld zuzustimmen, daß er es aber für geboten hält, mit der in ihm vorgesehene Zugrundelegung des gemeinen Wertes für die Berechnung der Grundstücke mit Mündelgeld solange zu warten, bis durch eine Wiederholung der Ermittlung und Festsetzung des gemeinen Wertes der Grundstücke eine sichere Grundlage für die Anlegung von Mündelgeld geschaffen sein werde. Da diese Wiederholung nun noch hinausgeschoben werden soll, so will der Senat auch eine Vorlage wegen Revision des Gesetzes über die Anlegung von Mündelgeld einbringen nicht an die Bürgerausschuß bringen. Der Bürgerausschuß empfahl diese Vorschläge der Bürgerausschuß zur Annahme.

**Die Anbringung und Unterhaltung des Hausnummern in der Stadt, den Vorstädten und eingemeindeten Stadtteilen.** Der Senat veröffentlicht am 28. Mai folgende Verordnung: Die Nummerierung der Häuser und Grundstücke in der Stadt Lübeck und ihren Vorstädten einschließlich der eingemeindeten Stadtteile wird dem Polizeiamte übertragen. Die den Grundstücken vom Polizeiamte beigelegten Nummern sind auf den Grundstücken, auf denen sich Gebäude befinden, von den Eigentümern der Grundstücke auf eigene Kosten anzubringen und in ordnungsmäßigem, deutlich lesbarem Zustande zu erhalten. Die Nummern sind deutlich in arabischen Ziffern von mindestens 8 Zentimeter Höhe in dunkler Farbe auf hellem Grunde herzustellen. Unterzeichnungsbuchstaben sind als kleine lateinische Buchstaben den Nummern beizufügen. Die Nummern sind stets an derjenigen Seite der Häuser oder Grundstücke anzubringen, die an der Straße liegt, zu der das betreffende Grundstück gehört. Die Nummern sind entweder unmittelbar links vom Hauseingange in einer Höhe von etwa 1,80 Meter über dem Erdboden oder, falls der Hauseingang nicht nach der Straße zu liegt, an einer leicht in die Augen fallenden Stelle am Hause oder an einem festen Posten der Einfriedigung oder an einer sonst geeigneten Stelle anzubringen. Für den Fall, daß die Gebäude in größerer Entfernung von der Straße liegen oder daß infolge anderer Verhältnisse die Nummern, sofern sie am Hause angebracht wären, nicht deutlich von der Straße aus erkennbar sein würden, sind die Nummern an einem festen Posten der Einfriedigung oder in anderer geeigneter Weise unmittelbar an der Straßengrenze anzubringen. Die Grundstückseigentümer haben dafür zu sorgen, daß das Auffinden der Nummern nicht durch Fensterläden, Schilder, Markisen usw., durch Ueberwachen von Bäumen und Gebüsch oder auf andere Weise verhindert oder erschwert wird. Das Polizeiamt wird ermächtigt, in geeigneten Fällen Abweichungen von vorstehenden Vorschriften zu gestatten. Uebertretungen dieser Verordnung werden mit Geldstrafen bis zu 60 Mk. im Unvermögensfalle mit Haftstrafe bis zu 14 Tagen bestraft. Diese Verordnung tritt am 1. Juni 1915 in Kraft. Mit demselben Tage werden die Verordnungen vom 5. Dezember 1896, betreffend die Anbringung und Unterhaltung der Hausnummern in der Stadt Lübeck und deren Vorstädten, die Verordnungen des Polizeiamtes vom 21. März 1903 und vom 25. Mai 1906, betreffend die Anbringung und Unterhaltung von Hausnummern in Schlutup und in Krepelsdorf, und das am 7. Oktober 1887 genehmigte Gemeindefatrat, betreffend die Benennung der Straßen und die Nummerierung der Häuser in Travemünde, aufgehoben.

**Das laute Ausrufen von Zeitungen und Sonderausgaben verboten.**

Stellvertretendes Generalkommando  
IX. Armee-Korps  
Lübeck, Nr. 51114/4680.  
Lübeck, 25. Mai 1915.

Das laute Ausrufen von Zeitungen, auch sogen. Sonderausgaben, in den Straßen ist verboten.

Als laut gilt das Ausrufen insbesondere dann, wenn es ohne besondere Aufmerksamkeit mit dem Gehör innerhalb der Wohnung wahrgenommen werden kann.

Zumiderhandlungen werden, wenn die bestehenden Gesetze keine höhere Freiheitsstrafe bestimmen, gemäß § 9 des Gesetzes über den Belagerungszustand mit Gefängnis bis zu einem Jahre bestraft.

Der Vertrieb von Extrablättern wird durch vorstehende Anordnung nicht betroffen, jedoch bleiben die einigen Zeitungen gegenüber ergangenen Verbote, Extrablätter überhaupt herauszugeben, bestehen.

Der stellvertretende kommandierende General.  
v. Kochl.  
General der Artillerie.

**Werden Tarifverträge durch den Krieg außer Kraft gesetzt?** Diese wichtige Frage beantwortete das Einigungsamt des Lübecker Gewerbegerichts mit Nein! Wie bekannt sein dürfte sind im Laufe und besonders im Anfang des Krieges in vielen gewerblichen und kaufmännischen Betrieben Versuche aufgetreten, die Geschäftsbedingungen ausschließlich zu Lasten der Arbeiter und Angestellten zu biegen. Wir haben manchen häßlichen auswärtigen Fall im Lübecker Volksboten besprochen, konnten aber auch berichten, daß sich sowohl Unternehmer wie Arbeiter entgegenkam und durch gegenseitige Vereinbarung versuchten, über die Wirrnisse der Zeit hinwegzukommen. Es darf aber auch nicht verschwiegen werden, wie es wieder Unternehmer gab, die das Entgegenkommen der Arbeiter und ihrer Organisationen ausnutzten und nicht danach frugten, ob der Arbeiter mit dem paar Mark sein Dasein fristen kann oder nicht. Das führte dazu, daß, wie z. B. im Buchdruckgewerbe, dieser freiwillige aufrichtliche Zustand wieder aufgehoben wurde. Die wirtschaftlichen Schädigungen der Arbeiter waren zu groß und die Frage: nur zu berechtigt, ob die sonst so viel geschätzten Organisationen allein die Lasttragenden sein sollen. Bei den Lübecker Lastdiarkeitern sollte nun nach Meinung des Vereins der Holzhändler und Sägemühlenselbsthelfer ebenfalls ein Verfahren eingeschlagen werden, bei dem die Arbeiter zusehen konnten, wie die jetzt so teuren Dissen geteilt und gefaßt werden können. Vom 1. April ab bis zum 15. Oktober mußte laut Tarif die 10tündige Arbeitszeit eintreten. Infolge des Krieges und dadurch eingetretener zeitweiser Arbeitslosigkeit glaubt nun der Verein, nicht mehr an den Vertrag gebunden zu sein. Er läßt durch seinen Vertreter, den Kaufmann Dohrendorf, erklären, daß es sich nicht um Lohnhöhen, sondern um die Einhaltung der 10tündigen Arbeitszeit handle, die beim Beschäftigen des Arbeiterstammes unmöglich sei. Der Tarif, in Friedenszeiten geschlossen, habe die Verhältnisse des Krieges nicht berücksichtigt. In längerer Begründung wurden die geschäftlichen Verhältnisse des hiesigen Holzhandels dargelegt und auf andere Lübecker Betriebe Bezug genommen, welche die tariflichen Bestimmungen über die Arbeitszeit außer Kraft gesetzt hätten. Im Holzhandel sei dies auch an den Importplätzen der Weser, Ems und dem Rhein geschehen. Der Vertreter hebt den sozialen Standpunkt des Vereines hervor, betont aber zugleich, daß die Holzhändler und Sägemühlenselbsthelfer selbstverständlich darauf achten müßten, im Interesse des Betriebes die Arbeiterzahl nicht zu sehr zu vermindern. Bei einer solchen Verminderung würde es sich nicht vermeiden lassen, gerade die alten, weniger tüchtigen Leute zu entlassen, die anderweitig wenig Aussicht auf Einstellung hätten. Die Regelung der Arbeitszeit müsse den Unternehmern überlassen bleiben, die von der Arbeitsgelegenheit abhängig seien. Es liege selbstverständlich nicht im Interesse der Arbeitgeber, die Arbeitszeit um des Sparens willen zu verkürzen. Sie seien aber nicht in der Lage, den Tarif einzuhalten. Demgegenüber ist es interessant, die Ausführungen des Vertreters vom Transportarbeiterverband, Genossen Raack, zu hören. Wie dieser mitteilte, haben sich

mehrere Versammlungen mit der Arbeitslage auf den Holzlagern beschäftigt und hierbei wurde allgemein erklärt, daß die Arbeitslosigkeit lange nicht so groß sei, die 10tündige Arbeitszeit auszuhalten. Die Arbeitgeber hätten von Entlassungen abgesehen, weil sie durch die gute Arbeitsgelegenheit am Orte befürchteten, keine Arbeiter mehr zu bekommen. In sonstigen Zeiten habe man keine Rücksicht auf die Beschäftigungsdauer genommen, auch den sozialen Standpunkt kannte man nicht. Dieser bestehe zum Teil darin, daß viele alte Leute beschäftigt würden, die irgend eine Rente beziehen, und diesen brauche man nur den Lohn zu bezahlen, daß er mit der Rente den tariflichen Berechnungen entspreche. Die tüchtigeren Leute hätten sich auch nach anderer Arbeit umgesehen, weil sie bei 7tündiger Arbeitszeit und 48 Pfg. Stundenlohn für sich und ihre Familie in der teuren Zeit keine Existenzmöglichkeit mehr finden. Es berühre sonderbar, daß gerade die Holzhändler nicht in der Lage sein sollten, die tariflichen Verhältnisse aufrechtzuerhalten, wo andere Gruppen Zulagen bis zu 20 Proz. erhalten hätten. Der Verein habe auch abgelehnt, die Angelegenheit einer Schlichtungskommission zu unterbreiten und zwar mit der Begründung, der Tarif bestehe nicht mehr. Unter solchen Umständen wollten die Arbeiter lieber entlassen werden, denn existenz liege ihnen an der Einhaltung des Tarifes und zweitens habe sich hier und auswärts Arbeitsgelegenheit genug geboten. Selbst wenn der Tarif nur für den Frieden Geltung haben würde, müßten auch die Holzhändler wie andere Unternehmer erst recht den Tarif hochhalten, um den Burgfrieden zu wahren. Es scheint aber, daß hier die materielle Seite eine größere Rolle spiele als die soziale. Die Unternehmer hätten früher gute Zeiten gehabt und würden auch jetzt noch Geschäfte mit Holzladungen machen, die Lübeck gar nicht erst berühren. Nun sei es auch ihre Pflicht, wie es die Nechereien getan hätten, als die härteren Schültern die Lasten zu tragen. Da der Verein als die härteren Schültern sein Vorhaben angekündigt habe, müßte erst im letzten Augenblick sein Vorhaben rückwirkende Kraft zum 1. April behaltend, falls der Schlichtungsanspruch nicht durch die Abrechnung der Schlichtungskommission als glatter Tarifbruch bezeichnet, und ein Arbeitgeberbestimmter erklärte es für bedenklich, wenn die Frage dahin bishalt würde, daß der Krieg den Tarif außer Kraft setze. Von derselben Seite wurde die schwierige Lage beider Parteien gewürdigt und zugleich hervorgehoben, daß es selbstverständlich unmöglich sei, bei diesem Lohn und der Arbeitszeit eine Familie ernähren zu können. Ein beiderseitiges, freiwilliges Entgegenkommen wäre der beste Ausweg. Das Einigungsamt kam denn auch nach längerer Beratung zu einem Vergleichsvorschlag, der bei gutem Willen als gerecht und den Verhältnissen entsprechend als gute Lösung bezeichnet werden darf. Es ist einstimmig auf dem Standpunkt, daß der Tarifvertrag trotz des Krieges vollinhaltlich zu Recht besteht. Eine einseitige Abänderung ist unzulässig. Es verfehlt nicht die Schwierigkeiten, die sich bei Einhaltung des Tarifs durch den Krieg ergeben. Deshalb soll den Arbeitgebern erlaubt sein, vom 1. April ab die Arbeitszeit nach Bedürfnis einzuführen, jedoch darf der Arbeitslohn nicht unter 4,50 Mk. pro Tag herabgehen, wenn die Arbeiter die Arbeitszeit eingehalten haben. Die Arbeiter aus besonderen Gründen die Arbeitszeit nicht ein, ist ein entsprechender Abzug selbstverständlich erlaubt. Uebertretungen werden erst nach der tariflichen Arbeitszeit vergütet. Begründend wurde u. a. noch ausgeführt, daß der Tarifvertrag der Arbeitgeber über Tarif und Krieg nicht zutreffend sei. Die Grundlage der Verhandlung sei nach wie vor der Tarif gewesen. Das Einigungsamt habe nach Möglichkeit die Schwierigkeiten zu überwinden gesucht, um den Arbeitern trotz verminderter Arbeitszeit einen Minimallohn zu sichern, der ihnen die Fortführung der wirtschaftlichen Existenz ermögliche. Von einer Staffelfung der Sätze sei schwierigkeithalber Abstand genommen worden. Praktisch sei es nicht möglich, den Vereinbarungen rückwirkende Kraft zu verleihen, wenn sich aber die Parteien nach einer Bedenkzeit von acht Tagen einverstanden erklären, soll vom 28. Mai ab der Vorschlag in Wirksamkeit treten. Der Vorsitzende sprach die Hoffnung aus, daß die schwierige Differenz durch den Einigungsanspruch behoben werde und erwartet von beiden Seiten ein Entgegenkommen.

**Die Darlehnschwindler haben heute ein goldenes Zeitalter.** Geld wird überall gebraucht. Und so ist es nicht zu verwundern, daß die verlockenden Angebote der Schwindler eine große Zauberkraft ausüben. Diese Schwindler haben vor allem ihren Sitz in Berlin, Hamburg, Leipzig, Breslau, Köln oder einer sonstigen Großstadt. Sie unterhalten ein ganzes Heer von gewisslosen Agenten an den kleineren Plätzen. Jedem Agenten ist ein bestimmter Bezirk zur ausgiebigen Bearbeitung zugewiesen. Hierbei sind ihm die Lokalblätter das beste Hilfsmittel. Er stellt daraus die Namen der Geldsucher fest. Auch erhebt er selbst vielgeliebte Inserate, worauf er zahlreiche Angebote erhält. Die Geldsuchenden werden nun möglichst in der Wohnung des Agenten in Abwesenheit von Zeugnis bearbeitet. Es wird ihnen die bestimmte Zusicherung gegeben, daß sie das Geld erhalten. Sie müssen einen Vorbehalt zahlen, der sich nach der Höhe des gewünschten Kapitals richtet, und einen Darlehnsantrag unterschreiben. Die ganze Tätigkeit der Agenten besteht nur darin, den Vorbehalt an sich zu nehmen und den Antrag an sein Haus weiterzugeben. Dieses verlangt abermals einen Vorbehalt, eine Prüfungsgebühr, eine Informationsgebühr, einen Pflichtenbeitrag oder wie der Vorbehalt sonst genannt werden mag. Ist der Vorbehalt gezahlt, so werden dem Geldsucher alle möglichen Schwierigkeiten herbeigeholt. Eine Auszahlung des Darlehns erfolgt nicht. Nur in Ausnahmefällen wird einmal ein Darlehn verschafft, um so den Behörden mit einigen Paradebeispielen aufwarten zu können. Alle Firmen, die sich in der geschilderten Weise betätigen, sind zu verurteilen, mögen ihre schönen Drucksachen auch noch so verlockend sein. Einen Vorbehalt zahle man grundsätzlich nie. Man erkundige sich vor einer festen Verbindung mit unbekanntem Darlehnsgeheimt bei der Zentralfstelle zur Befämpfung der Schwindlerfirmen in Lübeck, die einem jeden gern mit kostenloser Auskunft an Hand geht.

**Reich als Viehhüter.** Man schreibt uns: Als wichtiges Futtermittel kann in diesem Jahre auch das Reich in Betracht kommen. Bei dem bisher üblichen Betrieb wird das Reich im Winter auf dem Eise geschitten, also zu einer Zeit, in der fast alle Nährstoffe in den Wurzelstock gewandert sind. Die Ernte ist so am besten, das Reich kommt aber als Futtermittel ebenso wenig in Betracht, wie verrottetes Gras, das im Winter geschitten wurde. Vor der Blüte grün gemäht hat das Reich den Nährwert von Hafer. Wie die deutsche Fischezeitung mitteilt, füttern die Bauern in Ostpreußen und in den russischen Ostseeprovinzen ihre Pferde mit grünem Rohrgras, ohne jegliche Kraftfutterzugabe. Die Tiere werden bei schwerer Arbeit blatt und wohlgenährt. Das Rohr wird mit der Sichel geschitten, mit Strohbindern in Garben gebunden, eingeschafte und grün gehäckselt. Auch in Schweden wird das Reich als Häcksel verwertet. Es ist nur zu wünschen, daß auch die Landleute unserer Gegend, die eine Rohrnutzung haben, in großem Maßstab Versuche mit Reichtütterung machen, da dadurch einem etwa eintretenden Futtermangel mit abgeholfen werden könnte.

**pb. 6 Zentner Kartoffeln gestohlen.** Zu der Nacht vom 16. auf den 17. d. Mts. sind aus einem Keller eines Hauses im Fünfhäusen 6 Zentner Kartoffeln gestohlen worden.

**pb. Verhaftungen.** Festgenommen wurden zwei hübsche stellunglose Dienstmädchen, welche sich des Betruges zum Nachteil eines hiesigen Schankwirtes schuldig gemacht hatten.

**pb. Butterdiebstahl.** Am 26. d. Mts. morgens 8 Uhr ist von dem Fuhrwerk eines Butterhändlers an der Untertrabe unterhalb der Fischegrube ein Käßel mit 10 Pfund Naturbutter gestohlen.

**pb. Dittus Feuer.** Gestern Abend gegen 7 1/2 Uhr entstand in einem Hause in Dittus ein Schadenfeuer, welches das Haus vollständig einäscherte. Die Entstehungsurache des Feuers soll auf den defekten Schornstein zurückzuführen sein.

**Hamburg.** Bei der Arbeit ertrunken ist am Mittwoch der Hafenarbeiter Siehr, der auf dem Leichter „Vorwärts“ beschäftigt war. Er hatte das Boot des Leichters benutzt und ist dabei unbemerkt in die Elbe gefallen. Nach einiger Zeit fand man seine Leiche.

**Neumünster.** Grobfeuer. In der Nacht zum Mittwoch kam auf dem Gute Bathamp ein gewaltiges Feuer zum Ausbruch, das in meilenweiter Entfernung, selbst in Neumünster, beobachtet wurde. Das Feuer entstand in den langgestreckten Stallungen und griff von dort auf die Unterstände der Fuhwerke über, alles in wenigen Stunden in Asche legend. Glücklicherweise bestand sich das Vieh auf der Weide. Die Ursache des Brandes ist unbekannt.

**Itzehoe.** Tödtlich verunglückt ist hier der 23jährige Malergeselle Albert Feider aus Dortmund. Der Verunglückte war mit Anstreicherarbeiten bei der Eisenbahnbrücke beschäftigt und fiel von einer Leiter aus einer Höhe von drei Metern auf Straßensplaster. Er trug so schwere innere Verletzung davon, daß er bald gestorben ist.

**Kendsburg.** Den Arbeitskollegen erschlagen. Ein hier zugereister Arbeiter, Andreas Kabitz, der besinnungslos dem baltischen Krankenhaus zugeführt wurde, starb, ohne die Bewußtlosigkeit wiedererlangt zu haben, an einer Schädelverletzung. K. hat vorher erzählt, daß er auf seiner früheren Arbeitsstätte in Steinforten an einer Schlägerei beteiligt gewesen sei. Die Nachforschung hat ergeben, daß der Verletzte mit einem Arbeitskollegen Streit bekommen hat und von diesem mit einem Feuerhaken mehrmals über den Schädel geschlagen worden ist. Der eine Schlag muß so heftig gewesen sein, daß die Schädeldecke verletzt wurde. An dieser Verletzung ist K. gestorben. Der Täter wurde festgenommen.

**Bremen.** Besteuerung der Kriegsgewinne. Die Bremische Steuerdeputation hat einen Gesetzentwurf fertiggestellt, der eine Besteuerung der Kriegsgewinne vorsieht. Der Entwurf will die Kriegsgewinne in dem am 1. April abgelaufenen Geschäftsjahre 1914 erfassen durch einen Vergleich des Einkommens in diesem mit dem Durchschnitt der Einkommen in den drei vorhergehenden Jahren. Der Mehrertrag aus dem Jahre 1914 wird als Kriegsgewinn angesehen, soweit die Steuerpflichtigen nicht den Nachweis erbringen, daß die Steigerung ihrer Einkommen mit der Kriegskonjunktur nicht in Zusammenhang stehen. Schon aus steuerrechtlichen Gründen wird die Sonderabgabe nur erhoben von Steuerpflichtigen, deren gesamtes Einkommen im Jahre 1914 die Summe von 12000 Mark übersteigt. Und zwar wird die Steuer erhoben mit 10 Prozent des Kriegsgewinnes. In der dem Entwurf beigegebenen Begründung wird nach dem „Berl. Lokalanzeiger“ ausgeführt, daß namentlich in einer Handelsstadt Bedenken gegen eine Sonderbesteuerung von Konjunkturgewinnen geltend gemacht werden könnten. Diese Bedenken seien aber nicht stichhaltig gegen eine Besteuerung der Kriegsgewinne, da bei dem völlig unerwarteten Ausbruch des Krieges kein noch so weitsichtiger Kaufmann bei seinen geschäftlichen Dispositionen damit hätte rechnen können.

### Aus der Partei.

**Unsere Toten.** In München starb nach einem plötzlich aufgetretenen Leiden im Krankenhaus Genosse Anton Raith. Mit ihm ist ein Mann dahingegangen, dessen aufstrebende und organisierte Tätigkeit im gewerkschaftlichen wie im politischen Leben Bayerns große Anerkennung gefunden hat. Im Holzarbeiterverband vertrat Raith bis zuletzt das Amt eines Gauvorsitzers. Auf diesem Posten hat er mit großem Geschick die Interessen seiner Berufskollegen wahrgenommen. Daneben leistete Raith der Partei unermessliche Dienste als Volksredner sowohl, wie auch als Kommunalvertreter im Münchner Rathaus. Bei Freund und Feind war er wegen seines großen Pflichtsinns für die werktätigen Schichten geachtet. Die Einäscherung des Verstorbenen ist bereits am Dienstag, dem 25. Mai, erfolgt.

### Soziales.

Eine Kriegsteuerzulage hat die württembergische Eisenbahnverwaltung auf Drängen der Organisation der Eisenbahnarbeiter und Hilfsunterbeamten, die ein Jahresentkommen von weniger als 1400 Mk. haben, bewilligt. Ledige und kinderlose Arbeiter und Hilfsunterbeamte, sowie solche, die nur vorübergehend verwendet werden, erhalten keine Zulage. Die Höhe der Zulage beträgt für 1 Kind 10 Pfg., für 2 Kinder 20 Pfg., für 3 und 4 Kinder 30 Pfg., für 5 und mehr Kinder 40 Pfg. pro Tag. Wenn sich die Eisenbahnverwaltung nicht von selbst entschließt, die Sätze zu erhöhen und den Kreis der Bezugsberechtigung zu erweitern, so wird der demnach zusammenzutreffende Landtag nachhelfen müssen.

### Neueste Nachrichten.

#### Ein englischer Hilfskreuzer in die Luft geflogen.

London, 28. Mai. Offiziell wird gemeldet: Der Hilfskreuzer „Prinzeß Irene“ ist infolge einer Explosion bei Sheerness in die Luft geflogen. Von der Besatzung ist nur 1 Mann gerettet.

Königsberg i. Pr., 27. Mai. Ein russischer Flieger warf eine Bombe gegen den Bahnhof Johannisburg. Das Geschöß fiel ins Feld, ohne Schaden anzurichten.

Amsterdam, 27. Mai. Der „Times“ zufolge beanden sich seit Kriegsbeginn 36 deutsche Schiffe mit zusammen 142 776 Tonnen Inhalt und 21 österreichisch-ungarische Schiffe mit zusammen 73 895 Tonnen Inhalt in italienischen Häfen. Höhnisch jagt die „Times“ dazu, diese 57 Schiffe könnten jetzt am Weltmarkt teilnehmen. Unter den Schiffen befinden sich die beiden großen Passagierdampfer „Moltke“ (12 000 Tonnen) und „König Albert“ (10 500 Tonnen), die im Hafen von Genoa liegen. Die „Bayern“ (8000 Tonnen) liegt in Neapel. Was mit den Schiffen geschehen wird, ob sie gelagert oder bis zum Kriegsende aufgehoben werden, meint die „Times“, wenig zur Sache. Die Hauptsache ist, daß sie für die Bedürfnisse der Alliierten Verwendung finden.

Rotterdam, 27. Mai. Dem „Daily Chronicle“ wird aus Rom gemeldet, daß Sonntag am Sonntag mit den Postkastern Frankreichs, Englands und Italiens eine lange Besprechung hatte. Das Ergebnis derselben war, daß sich der bisherige Dreierverband in einen Viererverband umgestaltete, indem Italien sich den Mächten des bisherigen Dreierverbandes in aller Form anschloß. Bei dieser Besprechung wurden auch alle wirtschaftspolitischen, militärischen und maritimen Verpflichtungen geregelt, die Italien seinen neuen Verbündeten gegenüber auf sich zu nehmen hat.

Rotterdam, 27. Mai. Aus London wird über den vorgestern nacht erfolgten Luftangriff auf Southend gemeldet, daß das Bombardement um 11 Uhr 50 Minuten begann. Man vermutet, daß nur ein Zeppelin den Angriff ausgeführt habe. Ein Haus war in Brand geraten. Zwei Frauen wurden getötet, darunter mehrere Frauen und Kinder, ist verwundet worden. Die britische Admiralität meldet, daß der Schaden nur gering ist. Flugzeuge vertrieben den Zeppelin.

## Literarisches.

Vom „Wahren Jacob“ ist jochen die 11. Nummer des 32. Jahrganges erschienen.

Von der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, ist uns jochen Nr. 18 des 25. Jahrganges zugegangen.

Heft 9 der „Neuen Zeit“ vom 28. Mai 1915 hat folgenden Inhalt: Heinrich Schneider: Die chemische Industrie Deutschlands und der Krieg. — R. Kautsky: Nochmals unsere Missionen. (Schluß.) — Heinrich Cunow: Vom Wirtschaftsmarkt.

Fachblatt für Holzarbeiter. Heft 5 des 32. Jahrganges, Mai 1915. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Verband in Berlin. Das vorliegende Maiheft bringt einen interessanten Aufsatz von Robert Breuer über „Schiffsarchitektur“ nebst photographischen Abbildungen von Inneneinrichtungen der modernen Ozeanriesen des Norddeutschen Lloyd und der Hapag. Es enthält ferner eine historische Abhandlung über „Särge“, mit vielen Illustrationen, behandelt die „Kirchliche Tischlerkunst“ und macht den Leser mit der Aufschneidererei einer großen Möbelfabrik bekannt. Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 15. jedes Monats und ist gegen 1,20 Mk. pro Vierteljahr von allen Postanstalten, Buchhandlungen sowie direkt von der Expedition, Berlin SO. 16, im Köllnischen Park 2, zu beziehen.

Sven Hedins „Ein Volk in Waffen“, 192 Seiten, 32 Abbildungen (26 Photographien, 6 Zeichnungen). Feldpostausgabe 1 Mk. Leipzig, G. W. Brockhaus. Der berühmte Forscher schildert darin „die größten Eindrücke seines Lebens“, wie er sie an der deutschen Westfront, als Gast im Hauptquartier des Kaisers, auf den blutgetränkten Schlachtfeldern, in den Schützengräben und Bivouacs, in den von unseren Feldgrauen besetzten Gebieten Belgiens und Frankreichs im September und Oktober vorigen Jahres erlebt hat. Dieses Buch Hedins ist ein Hohes Lied auf den deutschen Idealismus, auf deutsche Tapferkeit und Menschlichkeit, auf deutsche Tatkraft und deutsche Ueberlegenheit — zugleich eine Jubelouvertüre zum Sieg unserer gerechten Sache, von dem kein Deutscher felsenfester überzeugt sein kann als dieser Schwede. Es ist den deutschen Soldaten gewidmet, es soll sie erfreuen und erheben, es soll ihnen ins Feld gelandt werden und in Ruhepausen des Kampfes, selbst in den Schützengräben bei jedem unserer Helmen die Flamme patriotischer Begeisterung immer aufs neue entfachen. Es soll von jedem Angehörigen eines deutschen Kriegers gelesen werden und ihn stolz machen auf die unvergleichlichen Leistungen unseres Heeres. Den Reichtum an Kriegsbildern, den Hedins in diesem Buche an unseren Augen vorbeigleiten läßt, bezeichnet folgende Auswahl der 51 Kapitelüberschriften: Kriegsbilder auf der Fahrt — Im Hauptquartier — Der Kaiser — Beim Kronprinzen — Im Schrapnellfeuer — Die „Brummer“ bei Celsi-

fontaine — Sturm auf Varennes — Das Feldlazarett in der Kirche von Romagne — Ein Brief an den Kaiser — Die Eisenbahn im Kriege — „Barbarische“ Justiz — Der Krieg in der Luft — Deutsches Sanitätswesen im Felde — Die Feldtelephonstation — Am Scherenferrohr — Feldgottesdienst — „Bandalismus“ — Antwerpen einen Tag nach seinem Fall — Löwen — Das Bombardement von Ostende — An der Front bei Lille — Im Schützengraben — Allerheiligen — Kronprinz Rupprecht von Bayern — Tommy Atkins in Gefangenschaft — Die englische Lüge, usw. — Hedins „Ein Volk in Waffen“ ist aber nicht nur die politische Tat eines tapferen „Neutralen“, bestimmt, die ausländischen, besonders englischen Lügenfeste in die Luft zu sprengen, sondern auch ein literarisches Meisterwerk, in dem sich der Schriftsteller Hedins selbst übertrifft hat. Aus diesen Gründen und bei dem billigen Preise können wir das 192 Seiten starke, mit 32 Illustrationen, Photographien und eigenen Zeichnungen, geschmückte Buch unsern Lesern gar nicht dringend genug empfehlen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: F. H. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

# Holstenhaus

G. m. b. H.  
Lübeck.

# LEBENSMITTEL

zu billigsten Preisen.

Für je 20 Pfennig des Einkaufs eine Rabattmarke.

2407

## Frisches Gemüse und Früchte:

Hiesiger Stangenspargel Pfund 20.4, 30.4, 40.4 • Blumenkohl Kopf 30.4, 40.4 • Salatgurken Stück 25.4, 30.4, 45.4  
Junger Spinat Pfund 12.4 • Junge Wurzeln Pfund 22.4 • Rhabarber 3 Bund 10.4 • Junger Kopfsalat Kopf 5.4  
Ia. Speisekartoffeln 10 Pfund 80.4 • Radieschen Bund 5.4 • Zitronen, groß und saftig, Dutzend 85.4.

## Fruchtsäfte und Marmeladen:

Zitronensaft und Johannisbeersaft Flasche 65.4 u. 1.20 • Kirschsaff und Himbeersaft Flasche 75.4 u. 1.30 • Erdbeersaft Flasche 95.4 u. 1.40 • Apfelwein Flasche 58.4 • Fruchtwein, rot und weiß, Flasche 65.4 • Matfrank Flasche 75.4 • Kronsbeeren in Zucker Pfd. 50.4 • Frischobst-Marmelade Pfd. 50.4, 4-Pfd.-Elmer 1.55 • Bienenhonig, gar. rein, 1-Pfd.-Glas 1.10 • Zuckerhonig Pfd. 38.4, 5-Pfd.-Topf 2.25, 10-Pfd.-Elmer 3.95.

## Wurst, Käse und Fettwaren:

Ia. Landschinken im Ganzen Pfd. 1.75, in Stücken von 2, 3 und 4 Pfd. Pfd. 1.85 • Kasseler Rippespeer und Nacken Pfd. 1.30 • Ia. geräucherte Mettwurst, grob und fein, im Ganzen Pfd. 1.85 • Leberwurst Pfd. 1.00 • Blutwurst Pfd. 1.00 • Tilsiter Käse, fett, Pfd. 95.4 und 1.10 • Schweizer Käse Pfd. 1.30 • Rahmkäse Pfd. 1.40 • Edamer Käse Pfd. 1.30 • Frühstückskäse 12.4 und 15.4 • Deutscher Camembert Schachtel 30 u. 45.4 • Harzer Käse 4 Stück 15.4  
Allerfeinste Meiereibutter Pfund netto 1.85.

## Kolonialwaren und gedörrte Früchte:

Ia. Tafelreis Pfd. 60.4 • Reismehl Pfd. 65.4 • Sago Pfd. 65.4 • Gerstengrütze Pfd. 55.4 • Graupen Pfd. 65.4  
Hafersgrütze Pfd. 60.4 • Gerstenlocken Pfd. 58.4 • Reispels Paket 48.4 • Austin (Maizena-Ersatz) Paket 20.4  
Maniokamehl (Verkauf ohne Brotmarken) Pfd. 50.4 • Pflaumen Pfd. 55.4 • Kirschen Pfd. 68.4 • Backobst Pfd. 65.4  
Feinstes Speiseöl Flasche 80.4, 95.4 u. 1.70.

## Für die Einmachezeit:

### Einmach-Gläser

Inhalt: Liter 1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2 3 4

Preis: 6.4 8.4 10.4 12.4 18.4 22.4 30.4 40.4

Einkoch-Apparate mit verzinntem Einsatz, 6 Verschlussfedern und Thermometer. . . . . 8<sup>95</sup>

Einkoch-Töpfe bleifrei, bestens verzinkt . . . . . 4<sup>95</sup>

Einkoch-Gläser mit Glasdeckel u. Gummiring  
Inhalt: Liter 1/4 1/2 3/4 1 1 1/2 2  
Preis: 47.4 52.4 57.4 62.4 87.4 97.4

Eine Sendung  
Nord. Delikateß-Anchovis 38.4  
1-Pfund-Dose

Vom Lübecker Schlachthof:  
Prima  
Rind- u. Kalbfleisch  
zu billigsten Preisen.

Gesucht zu sofort  
**ein Mann**  
zur Kolportage des  
„Wahren Jacob“ zc.  
vor dem Mühlen- und  
Hüttertör.  
Buchhandlung  
**Fr. Meyer & Co.**  
Johannisstr. 46.  
Eine große Wohnung z. Ver-  
m. von 180 Mk. zum 1. Febr. u. verm.  
2379) Schlutup, Müllerberg 3.

## Schuhwaren- Angebot.

Damenstiefel v. 6.50 an  
Herrenstiefel v. 5.95 an  
Sandalen . . v. 1.78 an  
Turnschuhe v. 1.08 an  
Kinderstiefel v. 1.48 an  
Vergleichen Sie meine  
Preise und Sie werden  
sich von der Preiswür-  
digkeit meiner Waren  
überzeugen. (2155)

**Johannes Holst**  
Kohlmarkt 6. Markt 6.  
Stockelsdorf, Ahrensstr.

**Brotwurst  
Kopffleisch  
Leberwurst  
Snackwurst**  
**Heinr. Viereck,** Sührz.  
96.

**Wolfsstüch.**  
Sonnabend, 29. Mai: Kei-  
schuppe, Bergkops, Sauer-  
ampfer und Kartoffeln.  
Sonntag, 30. Mai: Fleischsuppe  
mit Reis, warmes Ochsen-  
fleisch, Rhabarber u. Kartoffeln.  
Montag, 31. Mai: Fleischsuppe  
warmes Hühner, Gebraten mit  
Burgeln und Kartoffeln.

Mit Rücksicht auf die heu-  
tigen ungünstigen Verhält-  
nisse bei Beschaffung des  
Milchbedarfs sow. höherer  
Betriebskosten usw. wird  
von den Unterzeichneten in  
diesem Sommer keine Dick-  
milch geliefert.

**Hansa-Meierei.  
Verein der Holländer und  
Milchhändler.**

2404

Soeben kommt zur Ausgabe

## Der Wahre Jacob

◆ Humoristisch-satirische Zeitschrift ◆

Alle 14 Tage erscheint eine Nummer.  
Preis 10 Pfennig.

Bestellungen durch die Zeitungsträger sowie durch die  
Expedition unseres Blattes.

## Zigarren! In größter Auswahl! Zigaretten!

Fast alle erstl. Marken 20-25% unter bekannten Ladenpreisen.  
Grundmann, Schönefelder 18, I. Mühlentw. 11. Tel. 418.  
Billigste Bezugsquelle für Private und Wiederverkäufer. (2328)

**Betten, Bettfedern  
u. a. Betten-Artikel**  
kaufen Sie billig und recht bei  
Marken-Kaufhaus  
**4. Otto Albers 10.**  
1. B. Komp. Betten v. 12.50 an  
jedern per Pfd. u. 45.4 u. 44.  
2) Rote Lubeca-Marken.

Prima gelbkochende  
**Speisekartoffeln**  
Jänner 7. — Mt. 10 Pfd. 60 Pf.  
Joh. Peters, Sührz. 32a.  
Sührz. 2168. (2406)

**Die Arbeitsgarderoben  
von  
Bahr & Umlandt**  
— Breite Straße 31 —  
sind anerl. preisw. u. haltbar.  
Juwelen . . . 1.40b.3.50  
Flederhosen . . 2.50b.5.50  
Kamethosen . . 2.90b.7.50  
Gen. Cordhosen 4.00b.9.50  
Schlösseranzüge 2.80b.5.00  
Klapp- und Wandhosen in  
allen Qualitäten.  
Trotz der billigen Preise  
1) rote Subcomatien.

# Flaschenpfand.

Vom 1. Juni 1915 ab sind unsere Verkäufer und Verkäuferinnen  
angewiesen, für jede Flasche, in welcher gegen Bezahlung Milch geliefert  
wird, ein Pfand von 10 Pfg. pro Flasche einzufordern. Dieses Pfand  
wird nur gegen Rückgabe unbeschädigter, gebrauchsfähiger  
Flaschen zurück vergütet.

Durch die Stellung des Pfandes in Höhe von 10 Pfg. geht die  
Flasche in keinem Falle in das Eigentum des Pfandgebers über, sondern  
die Flaschen bleiben, soweit sie unsere Firma tragen, ausschließlich  
Eigentum der Hansa-Meierei.

Die Flaschen von Frau Amman werden nach wie vor einschließlich des Ver-  
schlusses nur mit 50 Pfg. Pfand ausgegeben.

Es wird dringend gebeten, entleerte Flaschen immer an den Ver-  
käufer oder den Laden zurückzugeben, bei dem sie voll entnommen sind.

Flaschen aus früherer Zeit, die uns nicht zurückgegeben  
wurden, stehen noch zu Tausenden aus, und bitten wir diese  
Flaschen an uns bis spätestens 15. Juni 1915 durch unsere Ver-  
käufer und Verkäuferinnen zurückzugeben; in jedem Falle be-  
halten wir uns auch an früher gelieferten, noch bei der Kundschaft  
befindlichen Flaschen das Eigentumsrecht vor.

Mißbräuchliche oder unberechtigte Benutzung unserer Flaschen  
behalten wir uns vor zu verfolgen.

Die Flaschen sind nur zur Benutzung durch uns, nur zur  
Füllung in der Hansa-Meierei bestimmt.

In keinem Falle dürfen unsere Flaschen als Geschirr zum  
Milchholen, zu Einmachzwecken, oder zur Füllung mit irgend  
welchen anderen Stoffen oder Flüssigkeiten benutzt werden.

Man wird unser Vorgehen verständlich finden, wenn wir  
hier mitteilen, daß wir bisher jährlich mit einem Flaschenverlust  
zu rechnen hatten, der in die Tausende ging. Außerdem sind  
Flaschen heute bedeutend teurer, wie vor dem Kriege und wird  
die Heranschaffung der Flaschen immer schwieriger.

Hochachtungsvoll (2405)

**Hansa-Meierei G. m. b. H., Lübeck.**

Vollfette Romadourkäse  
je lange Vor-ar reicht (2408)  
Stück 30 Pfg.  
Käselager Schumacherstraße 12.

**Glascheiben**  
aller Art off.  
D. Janschik, Glasblg.  
Sührz. 1113. Sührz. 808.

## Bekanntmachung.

Am vorteilhaftesten waschen Sie jetzt mit  
Ragoda.  
Viel billiger als mit Seife. Unzählige freiwillig gesandte An-  
erkennungsschreiben, z. B.:  
...Ihr Ragoda jetzt gebrauchte und es mi-  
sehr gut gefällt.  
Helmstedt, 17. Dez. 1912. gez. Frau Fricke.

## Kriegsbriefe.

### Vom nordöstlichen Kriegsschauplatz.

#### Mittelalterliche und heutige Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Kurland.

Dittreffequartier, 22. Mai 1915.

Der alles bewegende, die technischen Grundlagen der Gütererzeugung und die sozialen Grundlagen der Gesellschaft umwälzende Kapitalismus hat auch die Verhältnisse in Kurland nicht unverändert gelassen. Die einst hier blühenden, durch viele Privilegien behüteten und gesicherten Zünfte sind verschwunden. Der Kapitalismus riß viele Handwerksbetriebe nieder, ließ dafür Kaufmannsläden entstehen, in denen die in irgend einer Fabrik der Welt hergestellten Waren zu haben sind, die früher nicht außerhalb der Gebiete eines Zunftbereichs erzeugt oder eingehandelt werden durften. Und es entständen auch hier Fabriken, hinter deren Türen nicht mehr zünftige Gesellen auf die Meisterschaft warten, sondern moderne Lohnarbeiter schlangen, die hier ihre Lebensfrist, von Selbständigkeit ausgeschlossen, dauernd dem Kapital ihrer Arbeitskraft verkaufen müssen. Den Garten der Interessen des Handwerks umgürteten die Zunftverfassungen mit hohen Schutzzäunen, damit kein Unberechtigter von den äppigen Früchten naschen konnte. Der mit vorliegende Schragen eines Handwerkeramts in Libau aus dem Jahre 1649 gestattet einige Einblicke in die damaligen Verhältnisse. Nichtdeutschen war das Eintreten in die Zunft vollständig verboten. In der Vorfrist über den Erwerb der Meisterschaft heißt es u. a.: „... In dem Geburtsbriefe aber soll bezeugt sein, daß derselbe Niemand eigen (nichtdeutsch und leibeigen war damals gleichbedeutend), sondern redlicher teutscher und nicht unteutscher Geburt.“ Weiter heißt es da: „... Er soll sich auch keiner (Meisterföhne) mit unteutschen Hurenkindern oder berücktigten Personen befreien bey Verlust des Amts.“ — Wer als Lehrling aufgenommen werden wollte, hatte „alle seine ehrliche teutsche Geburt zu bezeugen...“ Den meisten war es verboten, „bei den Bürgern in den Häusern zu arbeiten.“ Jede Ueberrückung kostete 1 Taler Strafe. Die gleiche Strafe traf den Sünder, der eines anderen Meisters Arbeit tadelte oder einem anderen Arbeit wegsang. „Er soll auch kein Meister den anderen seinen Gesellen abspenstig machen bey 6 Rl. Straf.“ — Ohne Zustimmung seines bisherigen Meisters durfte aber auch kein Geselle bei einem anderen Meister beschäftigt werden. Von Amts wegen war ein Meister erwählt, der darauf zu achten hatte, daß niemand „dem Amt zuwieder und zum Vorfang arbeiten“ solle. Ließ sich jemand beim „Bönhasen“ erwischen, dem nahm das Amt die Arbeit fort, verkaufte sie zu eigenem Nutzen. Ueberhaupt war man hinter den Bönhasen arg her. Eine Bestimmung lautet wörtlich: „Da auch jemandes außer der Stadt in unsern Jurisdiction sich bey einem teutschen oder Bauern widersehen, die Arbeit von hier abholen und Bönhasen würde, so soll das Amt macht haben, wo sie ihm auff der Straßen in oder außer der Stadt antreffen würden das ienige zu nehmen, dar nach soll der Bönhasen von dem Amt nach Verwirkung und befindung der Arbeit getrafft, und der, so Bönhasen gehalten, die von Uns aberkannte Straffe zu erlegen schuldig sein...“ — Zur Vermeidung einer Ueberproduktion von Gesellen und zu großer Ausdehnung einzelner Betriebe durfte kein Meister mehr als 1 Lehrling und 2 Gesellen halten. Aber, „wann ein Gesell seinem Meister zu Toz spazieren geht“, soll er für jeden Tag dem Amt 1 Thaler Strafe zahlen.“ Im Einklang mit diesen Bestimmungen stehen die Gesellenartikel aus dem Jahre 1660. Interessengegenstände kommen darin nicht zum Ausdruck. Die Artikel verpflichteten die Gesellen sogar, „des Winter und Sommers des Morgens um 3 Uhr aufzustehen und des Abends um 10 Uhr schlafen zu gehen... bey 9 Gr. Strafe.“ — Mit Bönhasen durften die Gesellen „keinen Umgang haben, viel weniger mit ihnen essen und trinken noch Gemeinschaft mit ihnen haben.“ Die Mißachtung dieser Vorschrift wurde mit 1 Thaler Strafe ge-

ahndet. Ja, Gesellen und Lehrlinge waren sogar verpflichtet, Bönhasen anzuzeigen. Im übrigen nehmen Anweisungen über Trinksitten, sowohl im Schragen als auch in den Gesellenartikeln einen breiten Raum ein. Es scheint damals eine sehr trink- und rauschige Zeit gewesen zu sein. Für Freidier und andere Trinkgelegenheiten durften weder Meister noch Gesellen „Majhen oder Stöcke“ mit bringen. In sehr vielen Fällen waren verwickelte Strafen in Bierpenden abzuhängen.

Auch damals gab es schon Lohnarbeiter, aber sie waren unfrei und mußten für die von den Gilden oder Zünften festgesetzten Löhne als Dienstboten tätig sein. Als Hörige wuchs ein Teil der nicht deutschen Dienstboten in das Verhältnis der freien Lohnarbeiter hinein, es waren die Stauer und Arbeiter in den Speichern der Handelsherren. Dieses Arbeitsgebiet beherrschten noch heute Letten. Und hier haben sie verhältnismäßig günstige Arbeitsbedingungen erlangt. Bei achtstündiger Arbeitszeit beträgt ihr Lohn 2½ bis 3 Rubel. Für Kontoristen in den Handelsbetrieben schwankt der Monatsverdienst bei gleicher Arbeitszeit zwischen 40 und 120 Rubel, während er sonst für Handlungsgehilfen, die 10 bis 11 Stunden zu arbeiten haben, 20 bis 100 Rubel beträgt. Weniger gut sind die Verhältnisse in den Fabriken für die Arbeiter. Handwerker erzielen, wenn sie in Afford arbeiten, 2½ bis 3 Rubel; ihr Tagelohn ist jedoch vielfach auf nur 1½ Rubel festgesetzt. Ueber diesen Lohn kommen die sogenannten Hilfsarbeiter, die in den meisten Fabriken weit überwiegen, nicht hinaus. Dabei beträgt die eigentliche Arbeitszeit 9½ Stunden. Die Hauptnahrungsmittel sind allerdings billiger als bei uns. So kostet in Friedenszeit (nach deutschem Gewicht) 1 Pfund Weisbrot 18 Pfg., 1 Pfd. Rindfleisch ungefähr 40 Pfg. und Schweinefleisch 50 Pfg. Im übrigen ist jedoch die Lebenshaltung vielfach nicht billiger als in Deutschland. Auch die Mietpreise sind tüchtig hochgekrant worden. In den eigentlichen Proletariatsvierteln kostet die kleinste primitive Wohnung 4 Rubel monatlich, für bessere Behausungen (Küche mit zwei Kammern) müssen 8 bis 10 Rubel erlegt werden (1 Rubel etwas über 2 Mark). Im Stadtkern sind die Mieten noch höher. Weiter ist zu berücksichtigen, daß die Fabriken nun schon seit fast einem Monat geschlossen sind und die Arbeiter in den Speichern und dem Hafenbetrieb seit 10 Monaten unfreiwillig feiern. Am meisten werden von der Ungunst der Verhältnisse Letten, Polen und Litaauer betroffen. Ein Teil der Arbeiter hatte allerdings Erparnisse gemacht, aber die nutzen ihnen nun auch nichts, denn sämtliche Kassen sind mit den bei ihnen hinterlegten Geldern gesäubert. Die Sparer können keinen Pfennig bekommen und kein Kredit hilft sie über die böse Zeit hinweg. So befinden sich die Arbeiter in einer wenig beneidenswerten Lage.

D u w e l l, Kriegsberichterfasser.

## Blicke in den Westkrieg.

### Im Sack von Ypern.

Großes Hauptquartier, 20. Mai 1915.

Sieben kehren wir von den Schlachtfeldern Yperns zurück. Wir hatten Gelegenheit, den größten Geländegewinn, den das Westheer seit Beginn des Stellungskrieges erzwang, mit eigenen Augen zu sehen, Dörfer, Höhen, Weiden, Feldhänzen zu durchwandern, auf denen vor 14 Tagen noch die bunten Heeresmassen der „westlichen Demokratie“, Engländer und Neger, Franzosen, Indier, lagerten. Zum ersten Male seit den unvergesslichen Herbsttagen des vergangenen Jahres berührte uns wieder der Atem der großen Bewegungsschlacht. Aber auch die Schrecken des Krieges, die frisch zerföhnten Dörfer, die erst halb aufgeräumten Kampfesfelder, die neu geworfenen Massengräber von Feind und Freund — alles drang wuchtiger und unmittellbarer auf uns ein als sonst in diesen letzten Monaten. Mitten in diese erschütternden Bilder hinein trafen uns die Marmnadrichten aus Italien. Niemand von uns war da, der nicht den einen Gedanken hatte: könnte man doch jene Maulhelsen am Po und Tiber hierherführen, damit sie sähen, was ihr Geschrei bedeutet „Covvia la guerra!“

Jeder, der einmal in der vordersten Feuerlinie unsere Gräben gestanden hat, kennt das seltsame Gefühl, das einen beim Anblick des feindlichen Grabens beschleicht. Er ist nur 30 Meter und manchmal noch weniger entfernt. Und doch bedeutet dieses kleine Stück von Weide, Acker und Fluß die Grenze zwischen zwei Welten, zwischen Leben und Tod. Jeder hat schon einmal durch einen Spalt gelugt und hat gefragt: Wie sieht es drüben aus? Wie haben die Engländer ihre Unterstände gebaut und ihre Latrinen angelegt? Jeder hat schon einmal sich gewünscht, daß er auf diesem schmalen Stück spazieren gehen, daß er hinter diese feindlichen Brustwehren hineinlettern möchte. Aber nur wenigen wird dieser Wunsch erfüllt. Gräben werden zwar viele erobert. Aber es fehlt das Hinterland, es fehlt das Gefühl, den ganzen Feind ins Weichen und Laufen gebracht zu haben. Dies letzte war nirgends so schön und rein der Fall wie jüngst im Sack von Ypern.

Der Sack von Ypern ist die Ausbuchung, mit der die gegenwärtige Front bei Ypern über das rechte Kanalarufer hinüber tief in die deutschen Linien sich hineinschiebt. Man kann diesen Sack auch einen Brückenkopf nennen, einen großartigen Brückenkopf, der den Kanalübergang bei der einzigen größeren Stadt, die noch im belgischen Besitz ist, schützen soll. Ueber diese ebenso glänzende Führung, die heroische Tapferkeit, mit der unsere Landskente in den Kämpfen der letzten Wochen diesen Sack auf etwa ein Drittel seines bisherigen Umfangs zusammengedrückt haben, werde ich in nächsten Briefe noch einiges berichten. Heute möchte ich ein paar unmittelbare Eindrücke aus dem von uns eroberten Terrain wiedergeben.

Dicht hinter Poolcapelle auf der rechten Straße von Thourout nach Ypern gelangten wir an die beiden graben Linien, in denen sich die Gegner seit Oktober 1914 im jähen Stellungskampf gegenüber gelegen hatten. Die prachtvollen Bäume links und rechts von der Chaussee, ein Wahrzeichen der flandrischen Landschaft — ragten geknickt, zerföhnt mit ihrem weißen Fleiß in die Luft. Wo die Gräben sich über die Straße gewöhnt hatten, trug der Weg jetzt frische Steinbuckel, über die Autos und Feldküchen hinwegschwankten. Auf den Wiesen vor und hinter den Gräben klappte Trichter neben Trichter. Aber der Rand dieser Trichter und ihre Wände waren mit einer gelben Schicht überzogen, die von dem Schweiß der englischen Gasbomben stammt. Ueberall arbeiteten Soldaten. Die Soldaten trugen keine schwarze Päckchen auf der Brust — Masten zum Schutz gegen giftige Gase. Wir waren in dem Bereich der „Gas-Schlacht“ gekommen, wo für Augenblicke nicht die Tapferkeit der Kämpfenden, sondern die Retortenwissenschaft eines Professors über den Sieg entscheidet.

Mit dem Gefühl einer seltsamen Scheu kletterte ich aus dem deutschen Graben hinaus auf jenen schmalen Streifen neutralen Landes, der vor der englisch-französischen Stellung lag. Die Drahtgarnierneisse waren von uns teils zerföhnt, teils weggeräumt. Auf dem Boden lagen französische Bisquitboxen, englische Blechbüchsen mit der Aufschrift „kondensierte Milch“. Dann ging es auf die englischen Brustwehren, die aus kleinen Säcken erbaut waren, von denen zur Not jeder Mann einen mit sich tragen kann. Wir sprangen hinab — und nun standen wir da, wohin vor 14 Tagen unsere Phantastie uns so oft verzaubert hatte. Das erste, was ich sah, war ein Grab mitten zwischen Verbindungsgräben — ein Holzkreuz darauf, von dessen verwitterter Inschrift ich nur das Wort „Gloire“ lesen konnte. Dann stieß mein Fuß auf eine französische Zeitschrift — Karikaturen auf die Deutschen. Wahrscheinlich Zahlenzusammenstellungen über unsere und die feindlichen Verluste. Beim Weiterwandern hörte ich knirschende Spatenstöße. Ein Soldat schaufelt an einem Grab. Es birgt die letzten Leichen, die hier gefunden wurden, Leichen, die teilweise aus lange zurückliegenden Kämpfen stammen und bis zum Tage des Sturmes friedlich hier zwischen den feindlichen Gräben und Drahtgarnierneissen gelegen haben. In vielen Stellen der Front sind die Juckerrüben des Vorjahres ausge schlagen und haben mit ihren gelben Blüten Drahtverhau und Leichen überwuchert.

Technisch betrachtet ist der französische und englische Graben breiter und insofern bequemer, aber auch gefährlicher als der deutsche. Sonst aber konnte dieser Grabenausschnitt mit dem deutschen keinen Vergleich aushalten — was Sauerkeit der Anlage und Solidität der Ausführung betrifft. Ganz und gar mangelte es ihm an jenem Sinn für individuell ausgestaltung, der bei allem auffällt, was der deutsche Soldat hier draußen schafft.

In Trichtern und Unterständen, verrosteten Bajonetten und Säufen von Blindgängern vorbei, kamen wir auf die Chaussee zurück. Erst da sahen wir eine Sappe, die unsere Leute von ihrem Graben aus neben dem Chausseeförderer vorgetrieben hatten — bis zu einem zerföhnten Hause hin, dessen Gegenwand schon an den feindlichen Graben stieß. Durch diese Sappe waren sie den Gegnern auf 5 Meter nahe gerückt. Jetzt lag diese Sappe wie ein toter Finger da.

## Die achte Todsünde.

Roman aus dem Künstlerleben von Ludwig Bendler.

19. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Kopfschüttelnd hatt: der Professor die Villa von Schwarz genau verlassen und den Heimweg angetreten. Was ihm da geschehen war, — er sträubte sich noch immer, es als Tatsache zu nehmen.

Mit welcher Harmlosigkeit hatte er vor einer halben Stunde diese Schwelle betreten; nun war ihm jenseits Eva mit dem Apfel begegnet und hatte ihn zur Erkenntnis gelangen lassen. —

Außergewöhnlich zerstreut, erteilte er, zu Hause angekommen, Charlotte den Unterricht, die, schon am Flügel sitzend, auf ihn wartete.

Während er sonst jedes Lüttelchen in ihren Vorträgen auf die Goldwaage legte, so gestattete er ihr heute fast unbeanstandetes Vorkamtsgehen, kürzte auch die Stunde wesentlich ab.

Zum Schluß ermahnte er Charlotte, während der nächsten zwei Tage, die er abwesend sei, wieder und wieder an ihrem Konzertprogramm zu arbeiten.

„Fräulein Sie, binnen kurzem gilt es nun. Immerhin, wenn auch der Rahmen, in dem Sie auftreten, noch bescheiden ist, bedeutet das etwas für Sie, in gewissem Sinne auch für mich. Ich erwarte Außergewöhnliches von Ihnen.“

So aufmerksam, so prüfend, wie während dieser Ansprache, hatte Wahlberg seine Schülerin Charlotte noch nie betrachtet. Frau Karas offenbare Eifersucht auf dieses Mädchen, das sie garnicht kannte, von dem sie nur gehört haben wollte, daß es hübsch sei, ging ihm durch den Kopf.

Ja, war sie denn wirklich hübsch, so hübsch, um einer vornehmen Schönheit der großen Welt Grund zur Eifersucht zu geben?

Am Ende lautete das Urteil in der Seele des Professors genau, wie das des jungen Herrn Leopold: Nett, sehr nett sogar jede der vorhandenen Einzelheiten, aber ausinandersetzen, ohne zusammenhaltenden Schick, der dieser Erscheinung erst das würdigenwertes Ansehen geben konnte. Und dazu die mehr als einfache, fadenförmige Provinzialtatsache —? Marianne sollte sich da besser kümmern —

Wahlberg reichte heute, was er für gewöhnlich nicht tat, Charlotte die Hand beim Abschied, — gewiß der bevorstehenden Reise halber.

Daß sie ihm heute schon ein Opfer gefloht, daß er, nicht zum kleinsten Teil um ihrerwillen, eine Freundin, eine warme Anhängerin verloren hatte, darüber schwieg er.

## Neuntes Kapitel.

Während des Professors zweitägiger Abwesenheit trafen wie gewöhnlich einige Briefe für ihn ein, die Marianne in Verwahrung nahm.

Einer befand sich darunter, dessen Aufschrift ihr nicht unbekannt war. Sie mußte auch, um was es sich in diesem Briefe handelte und empfand, ob schon von nicht übelwollender Gemütsart, doch ein kleines Unbehagen, als sie ihn sah.

Frau Rietschel, die Gattin eines in Krankheit und Not geratenen Instrumentenmachers war es, die an Wahlberg schrieb und gewiß auch diesmal, wie schon oft genug, um seine Unterstützung in ihrer stets bedrängten Lage bat.

Zu vielen Hunderten hatte er ihr schon im Laufe der Jahre geantwortet, und Marianne machte sich nachgerade Gedanken, wie weit in diesen Akten der Wohltätigkeit der Professor gehen, ob es überhaupt einmal ein Aufhören damit geben werde.

Ja, wenn diese Hochherzigkeit die einzige gewesen wäre, deren ihr Herr sich rühmen konnte! Aber was trat alles an ihn heran, an ihn, dessen Edelstimm sich im Laufe der Zeit herumgesprochen hatte.

Freilich, sein Einkommen aus den verschiedenen Zweigen seiner Tätigkeit bezifferte sich hoch, aber ein reicher Mann im eigentlichen Sinne war er nicht. Dazu ließ ihn seine offene Hand nicht kommen, und so stiegen Marianne von Zeit zu Zeit Zweifel auf, ob er wohl auch genügend vorsorglich an sein Alter denke.

Mit gelegentlichen bescheidenen Vorstellungen hielt sie denn auch nicht hinterm Berge, indessen —

„Was wollen Sie, Marianne?“ entgegnete er jedesmal. „Leben und leben lassen; das kommt schon alles wieder herein.“

So weit es sich nun um einen Gegenstand der Wahlbergischen Großmut handelte, der ihr, wie Charlotte sich, selbst sympathisch war, suchte Marianne auch den Gang der Ereignisse nicht aufzuhalten, im Gegenteil, da griff sie gar noch zündernd ein. Galt es doch in diesem Fall, so legte sie es sich zurecht, ein junges, vielversprechendes Menschenschild, dem aufgeholfen werden konnte, im Gegenjag zu den Fällen der Familie Rietschel, dieses schrecklichen Herrn Bellermann und noch zehn anderer, denen schwerlich mehr zu helfen war. —

In Charlottes Wohnung war man mit Anfertigung der Konzertpartitur nahezu fertig geworden.

„So, dem Himmel sei Dank, das wäre geschafft, — aber kein triumphierte Charlotte, indem sie auf das ausgebreitete Partitur sah, und:

„Entzückend, ein Gedicht!“ schloß Marianne sich dieser Lobspende, zumißt auf Frau Rosenbach gemünzt, an. „Aun noch etwas: Ich habe da,“ sie deutete auf ein nun ihr mitgebracht Paket, „als Gegenstand eines verfehlten Einkaufs einen Stoff in

meiner Kommode gefunden. Ich hatte ihn beinahe vergessen. Dem möchte ich Fräulein Charlotte zu einem Straßenkleid, das für nötiger als das liebe Brot gebraucht, zur Verfügung stellen und Frau Rosenbach bitten —“

„Aber liebste Fräulein Marianne,“ fuhr Charlotte auf. „Sie sehen mich in Verlegenheit. Wenn ich auch dringend —“

„Nicht, Fräuleinchen, ohne langen Widerspruch. Was müßte jemand sagen, der Sie Diensttags im Konzert sauft und Ihnen Mittwochs in der schäßigen Jahne da begegnete. Ausgeschlossen. Sie nehmen mir den Stoff ab und erweisen mir damit sogar noch einen Dienst, denn für mich ist ja das Muster viel zu jungendlich. Bezahlung später, nach Ihren ersten Einnahmen, ja? Denken Sie nicht, ich schenkte Ihnen was. Um ehrlich zu sein, dazu habe ich's auch nicht übrig. Bezahlt muß werden, nur hat es damit keine Eile.“

Und Marianne setzte es durch. In zweimal vierundzwanzig Stunden hatte Frau Rosenbach den ebenso kleidamen wie gebetenen Stoff für Charlotte zum modischen Straßenkleid verarbeitet. —

Zum ersten Male machte die: am Montag, als sie zwecks einer Art von Generalprobe bei Wahlberg das neue Gewand trug, den Eindruck einer Dame. Um das Ganze ihrer Erscheinung harmonisch zu gestalten, war sie nun auch in ihrer Haartracht eifriger als gewöhnlich zu Werke gegangen, ebenso wie sie sich in der Haltung vornehmer zu geben bemühte.

Ein „Hi!“ freudigen Erstaunens glitt von Mariannes Lippen, als sie ihrem Günstling die Tür öffnete.

„Raum wiederzuerkennen, Fräuleinchen,“ sagte sie und rieb sich vergnügt die Hände. „Ein lebendigeres Beispiel für den Spruch: „Kleider machen Leute,“ kann man sich gar nicht vorstellen.“

„Und der Herr Professor, — hat er eine Ahnung von dem Luxus, den ich mir gestatte?“

„Wie sollt: er?“ verwahrte Marianne sich gleichsam empört.

„Er hatte anderes im Kopfe. Was kümmert er sich!“

Und Wahlberg kümmerte sich tatsächlich nicht im mindesten, weder durch ein auffälligeres Beobachten, noch durch ein anerkanntes Wort um die mit seiner Schülerin vorgegangene Verwandlung. Wer aber sein inneres Urteil bei ihrem Anblick vernommen hätte, der würde Zeuge des kurzen Zuständnisses: „Sehr hübsch und — interessant, ich hätte nicht gedacht —“ gewesen sein. —

Der Erfolg Charlottes am Dienstag, als die Vorbereitungen Ereignis wurden, gestaltete sich zu einem außerordentlichen Spontaner Beifall lohnte jeden ihrer Vorträge.

(Fortsetzung folgt.)

Nun kam der erste feindliche Friedhof: Holzschilde, Blumen, hohe Einfriedigungen von Stein. Man las die Namen: Franzosen, Kanadier, Kolombier. Auf manchen Gräbern hatte man die Patronen zum Schmuck benutzt: Kreuze, Kreuze, ja ganze Namen hatte man — nicht etwa von Patronenhüllen, sondern von unbekannteren Patronen — gesteckt. In diesen Gräbern arbeitete ein preussischer Soldat. „Woher haben Sie denn Ihr: badische Kofarde?“ — fragte ihn der uns begleitende Offizier. „Von einem toten Kameraden“, antwortete der Soldat. Ich sah ein kanadisches Grab zwischen zwei französischen Gräbern. Der Name des Kanadiers war nicht englisch, sondern französisch. Man weiß, daß Kanada einst eine Kolonie Frankreichs war. So hatte sich dieser Kanadier zurück in seine alte Heimat gefunden.

Ueber Kesselfaere wanderten wir weiter auf Saint Julienne zu. Der Tag war regnerisch. Wir kamen an eine Kreuzung und an einen Wegweiser: Ypern 6 Kilometer. So weit also, nein so nahe waren wir dieser Stadt, die für die Belgier schon heute heiliger als Genf und Brügge ist. „6 Kilometer — bei gutem Wetter muß man die Türme von Ypern hier sehen.“ „Aber natürlich!“ — sagte der Hauptmann — „Türme sehen Sie schon von Poelcapelle aus.“ Wir alle blickten in die dieselbe Luft und malkten uns die Türme der Kathedrale, der Jakobstraße, der Hallen aus. Dann ging es weiter nach Langemark zu. Untermwegs trafen wir ein Kloster, eine Schule, einen Pachthof, eine Kirche — es war alles zugleich und muß im Frieden ein herrlicher Besitz gewesen sein. Jetzt war es ein wunderlicher Haufen von Mauern, Möbeln, herabgerutschten Dacheilen, Fensterrahmen — ein Creuel der Verwüstung. In einer Mauer stand ein zersplitterter Christus aus Holz — die Beine waren verschwunden, der linke Arm war abgebrochen, aber der rechte Arm ragte schnurgerade in die Luft, als ob er drohte.

Die Trichter, die hier die Erde bedeckten, stammten von deutschen Granaten. Seit Oktober hatte auch Langemark in deutschen Feuer gelegen. Langemark sah nicht weniger grauig aus als La Bassée, vielleicht noch schlimmer. Besonders das Schloß, auf dessen Turm ein französischer Artillerieposten gelegen hatte, bot einen entsetzlichen Anblick. Der Schloßteich schwamm voll von Trümmern. Ueber Berge von Schutt stieg man in die Mauerreste hinein. Unter Kalk und Ziegelmauern lugten echte Perserteppiche hervor. Urkunden lagen verstreut umher, Bilderrahmen, deren Inhalt entfernt war, hingen an den schiefen Wänden. Draußen im Hof lag ein zerstörtes Klavier mit offenen Eingeweiden. Jemand strich mit der Eisenspitze seines Stockes über die Drahtsaiten. Eine schauerlichere Tonleiter hörte ich nie.

In Langemark sieht man überall, in den Straßen, am Schloß, unsere bekannten bombensicheren Unterstände gebaut, die schon nach kurzer Zeit mit all der Liebe und dem Humor eingerichtet waren, der unsere Truppen auch in den schlimmsten Situationen nicht verläßt. Dabei kann ich den Lesern von der Waterkant mitteilen, daß ich hier in Langemark einen Unterstand getroffen habe, der sie besonders interessieren wird. Eifrige Leser uneres Hamburger Blattes hatten ihre Behausung auf den Namen „Villa Cito“ gekauft. Leider ist der Apparat, der dieses Haus im Bilde festgehalten hat, mit samt der Platte auf der Rückreise abhanden gekommen. Daß übrigens auch unsere Gegner ihre Feldbehauungen nicht ganz so kahl und ungemütlich anlegen, wie man nach meinen Beobachtungen bei Poelcapelle vielleicht annehmen konnte, zeigte mir ein späterer Besuch des feindlichen Grabens, der sich nordöstlich Langemark hinzieht. Hier hatte eine französische Abteilung ihre Behausung „Villa Cita Menin“ genannt und aus einem englischen Graben haben wir einen Solwegweiser hereingebracht, der die Aufschrift „To Picadilly“ trägt.

Dr. Adolf Köster, Kriegsberichterstatter.

## Allerlei Kriegsnachrichten.

Die Preussische Verlustliste Nr. 233

enthält folgende Truppenteile

**Infanterie** usw.: Garde: 1. und 5. Garde-Regiment a. F.; 1. Garde-Reserve- und 1. Garde-Grenadier-Regiment; Grenadier-Regimenter Alexander und Nr. 5; Garde-Füsilier-Regiment; Garde-Jäger- und Garde-Schützen-Bataillon. — Lehr-Infanterie-Regiment — Grenadier-, bzw. Infanterie-, bzw. Füsilier-Regimenter Nr. 1, 6, 11, 12, 14, 15, 18 (i. Gr.-Inf.-Regt. v. Reinhard), 22, 23, 24, 26, 29, 30, 35, 37, 40, 41, 44, 45, 47, 48, 50, 53, 57, 58 (i. Bes.-Regt. Nr. 3 Polen der Bes.-Brigade Nr. 2), 59, 60, 61, 63, 64, 66, 67, 70, 73, 75, 76, 78, 84, 87, 90, 94, 98, 99, 109, 111, 113, 115, 118, 128, 137, 144, 146, 148 (i. Gr.-Inf.-Regt. v. Reinhard), 149, 150, 152 (i. Gr.-Inf.-Regt. v. Reinhard), 154 (i. Bes.-Regt. Nr. 3 Polen der Besatzungs-Brigade Nr. 2), 157, 160, 168, 169, 174, 175. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 7, 10, 12, 13, 23, 24, 27, 28, 29, 32, 31, 61, 66, 67, 76, 80, 93, 94, 111, 118, 130, 204, 205, 206, 207, 208, 212, 213, 216, 218, 221, 224, 225, 226, 227, 228, 234, 237, 239, 251, 264, 267, 271. Maß (i. Inf.-Regt. Nr. 98). — **Gr.-Infanterie-Regiment** v. Reinhard. — **Landwehr-Infanterie-Regimenter** Nr. 2, 13, 19 (i. Bes.-Regt. Nr. 3 Polen der Bes.-Brigade Nr. 2), 22, 23, 24, 25 (i. auch Bes.-Teilungs-Maschinengew.-Abt. Nr. 6), 36, 39, 61, 76, 83, 92, 109. — **Landwehr-Gr.-Infanterie-Regimenter** Nr. 1 und 3 sowie Regiment Nr. 5 der Landwehr-Division v. Mengers. — **Besatzungs-Regimenter** Nr. 1 und 3 Polen der Besatzungs-Brigade Nr. 1 bzw. Nr. 2. — **Brigade-Gr.-Infanterie-Bataillone** 2. Nr. 5, Nr. 6, 10, 16, 23, 44. — **Landwehr-Brigade-Gr.-Infanterie-Bataillone** Nr. 27 (i. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 1), Nr. 43 (i. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 3). — **Landsturm-Infanterie-Bataillone** Aachen (VIII. L.), IV Münster, Düsseldorf, Neufahrn a. O., Neustadt, Oberlabstein, II Offenburger, Ostau, I Raminich (i. auch Bes.-Regt. Nr. 1 Polen der Bes.-Brigade Nr. 1), II Saarbrücken, Schwäbe, III Schwärze. — **Landsturm-Infanterie-Gr.-Bataillone**: 2. des VI. Armeekorps (Breslau), 6. und 13. des VII. Armeekorps (Sennelager), 1. des XV. Armeekorps (Straßburg i. E.). — **Jäger-Bataillon** Nr. 3; **Reserve-Jäger-Bataillone** Nr. 8, 17. — **Teilungs-Maschinengewehr-Abteilung** Nr. 5; **Reserve-Teilungs-Maschinengewehr-Abteilung** Nr. 6 **Teilungs-Maschinengewehr-Kompagnie** Nr. 2 (i. Landw.-Gr.-Inf.-Regt. Nr. 5 der Landw.-Division v. Mengers).

**Kavallerie**: Kürassiere Nr. 4, 7; Dragoner Nr. 19; Husaren Nr. 8, 10, 13, 17; Ulanen Nr. 9; Jäger zu Pferde Nr. 2, 5; 1. Landsturm-Estabron des XIV. Armeekorps.

**Feldartillerie**: 1. Garde-Regiment; Regimenter Nr. 1, 9, 11, 39, 46, 50, 52, 53, 62, 71, 72, 80, 241; Reserve-Regimenter Nr. 15, 50, 51, 58, 70; 1. Landwehr-Batterie des XIV. Armeekorps.

**Fußartillerie**: Regiment Nr. 7; Reserve-Regimenter Nr. 9, 20; 1. Reserve-Batterie Nr. 26.

**Wägnere**: 1. Garde-Bataillon; Regimenter Nr. 23, 24, 25, 29; Bataillone II Nr. 1, II Nr. 4, I Nr. 7, II Nr. 8, I Nr. 10, I Nr. 15, II Nr. 27; Kombiniertes Bataillon Ebnmann (i. Pion.-Regt. Nr. 23); Kompagnie Nr. 104; 1. Landwehr-Kompagnie des XIV. und I des XVI. Armeekorps; Landsturm-Zug des XIV. Armeekorps; Mittlere Minenwerfer-Abteilung Nr. 153; Schwere Minenwerfer-Abteilung Nr. 31 und 37.

**Vertehrstruppen**: Reserve-Eisenbahn-Baufkompagnie Nr. 10. Fernspreck-Abteilungen des XIV. und des XX. Armeekorps. Gruppen-Kraftwagen-Park Nr. 1 der I. Armee.

**Munitionskolonnen**: Infanterie-Munitionskolonnen Nr. 2 des I. (F) Rheinisch-Kolonnen Nr. 9 des VII. und Landwehr-Artillerie-Munitionskolonnen Nr. 1 des VI. Armeekorps.

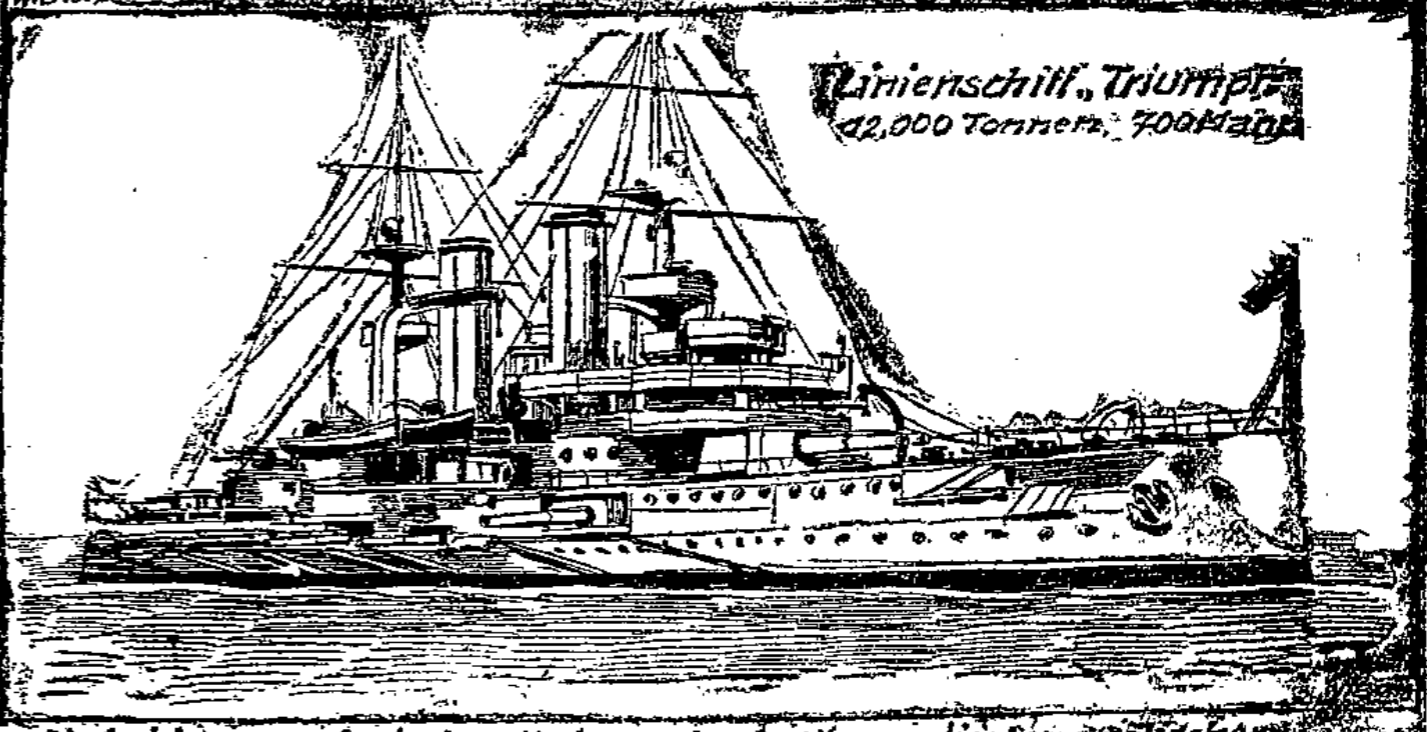
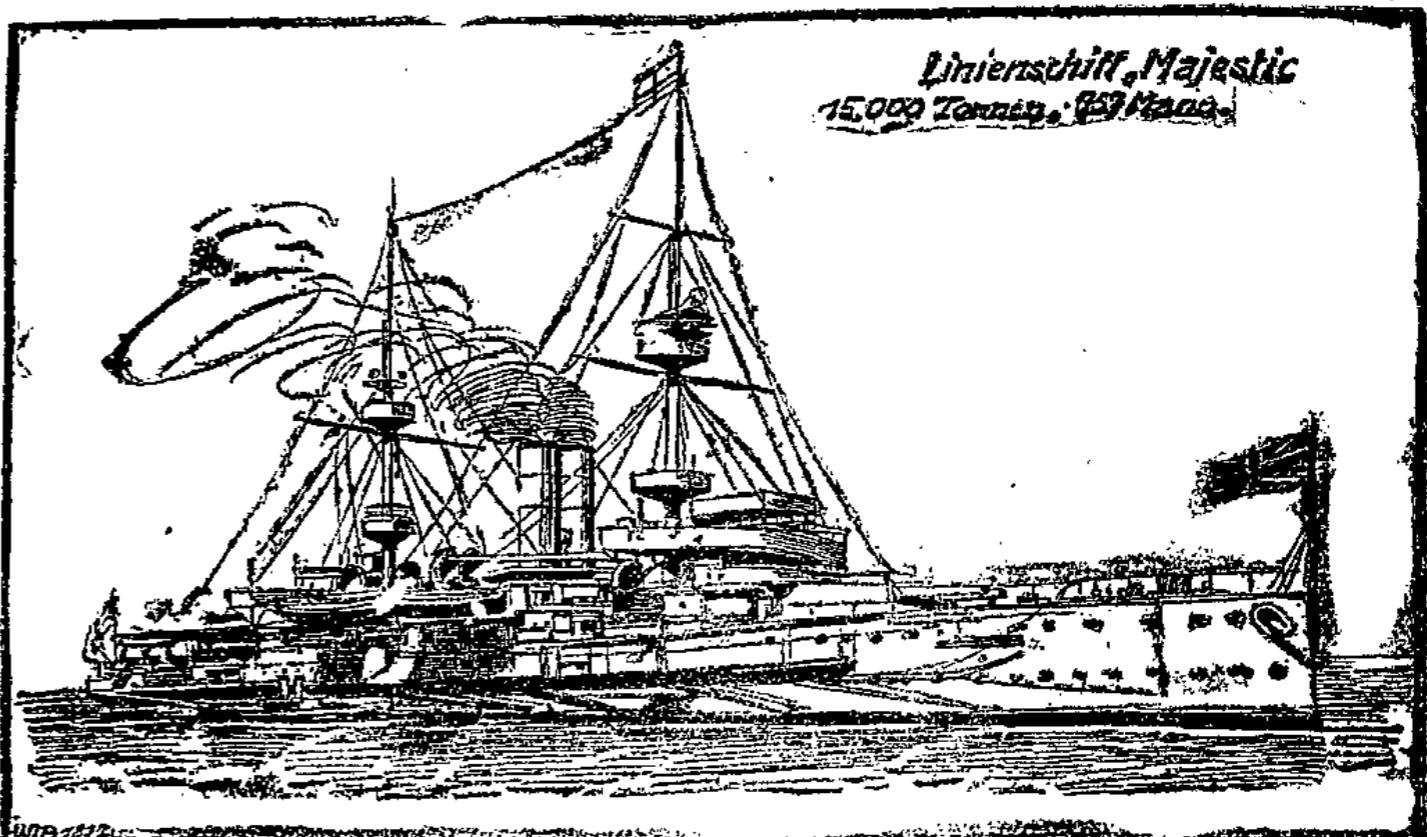
**Sanitäts-Formationen**: Sanitäts-Kompagnie Nr. 3 des III. Nr. 2 des V. und Nr. 1 des VII. Armeekorps. Feldlazarett Nr. 7 des III. Nr. 12 des XI. und Kriegslazarett-Abteilung des XVI. Armeekorps; Reserve-Lazarett Boppard.

**Armierung- und Straßenbau-Formationen**: Armierung-Bataillone. Straßenbau-Kompagnie Nr. 4.

**Kriegsbefehlsämter**.

**Remontdepot** Seeberg bei Dransburg.

**Gr.-Infanterie-Bataillone** Nr. 150 und 151.



Die beiden von deutschen Unterseebooten torpedierten englischen Panzerschiffe vor der Dardanelen.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

### Landwirtschaftsrat gegen Städtetag.

Der Deutsche Städtetag hatte sich kürzlich gegen die anmaßenden Forderungen der Agrarier, die diese durch den Deutschen Landwirtschaftsrat an die Öffentlichkeit bringen ließen, gewandt. In der „Kreuzzeitung“ wird jetzt — offenbar aus den Kreisen des Deutschen Landwirtschaftsrats heraus — gegen die Städtetage polemisiert. Es heißt da u. a.:

„Der Vorschlag des Landwirtschaftsrats geht dahin, daß die Zentralausgleichsstelle mit sechs Landwirten und sechs Vertretern der Konsumenten besetzt wird; außerdem wird verlangt, daß der Vorsitzende, der außer diesen 12 Beiräten die Stelle zu leiten hat, landwirtschaftlich fachverständig sei. Der Antrag, daß dieser Vorsitzende von der Landwirtschaft zu präsentieren sei, ist nicht einmal gestellt, die Forderung aber, daß der Leiter einer Stelle, die den gesamten Absatz und die Bewirtschaftung des Getreides zu bearbeiten hat, landwirtschaftliches Sachverständnis habe, scheint uns wirklich nicht unbeschwerlich zu sein. Es ist falsch, wenn der Vorstand des Deutschen Städtetages der Landwirtschaftsrat habe verlangt, daß die Konsumenten auf die Vermittlung der die Produzenten vertretenden Verbände verwiesen würden. Die Kommunalverbände und die Provinzialsammlungen, die den Ausgleich innerhalb ihrer Bezirke bewirken sollen, sind nicht Verbände zur Vertretung der Produzenten, sondern es sind staatliche und kommunale Behörden, die das Interesse der Allgemeinheit zu vertreten und nach den erlassenen Bestimmungen und Anweisungen ihrer Aufsichtsbehörde zu handeln haben. Der Vorschlag der Dezentralisation, wie ihn der Landwirtschaftsrat gemacht hat, verfolgt nicht den Zweck, die Verteilung in die Hände der Produzenten zu legen, sondern er beruht auf den bisher gemachten Erfahrungen, nach denen die Vereinigung des ungeheuer großen Absatzes der Getreideproduktion in der einen Hand einer zentralen Gesellschaft gar nicht durchführbar ist und praktisch zu den allergrößten Schwierigkeiten und Mißständen führen muß.“

Die Hauptforderung der Agrarier geht dahin, daß die Zentralausgleichsstelle ausschließlich unter landwirtschaftliche Leitung gestellt werden soll. Das bedeutet nicht anderes, als die agrarischen Vorteile zum Schaden der konsumierenden Bevölkerung zu erhöhen.

### Außerordentlicher Landtag in Sachsen.

Der außerordentliche sächsische Landtag, der u. a. auch die Verlängerung der Mandatsdauer zu beschließen hat, tritt am 22. Juni zusammen.

### Amerika.

**Kaufmann auf dem deutschen Geschäftsträger in Mexiko.** Aus Mexiko liegt folgende Meldung vor: Am 18. Mai wurde um 11 Uhr abends im Gefandtschaftsviertel der deutsche Geschäftsträger Dr. Magnus etwa 150 Meter von der deutschen Gesandtschaft entfernt von einem Menschen überfallen, der ihm die Uhr und die Kette zu rauben versuchte. Dr. Magnus wehrte den Angreifer durch Stockschläge ab. Der Räuber verletzte darauf dem Geschäftsträger einen Messerstich in die Herzgegend, ohne ihn jedoch ernstlich zu verletzen. Abgesehen von der Fleischwunde, die das Zweckschiff unverletzt ließ, trug Dr. Magnus keinen Schaden davon. Er ist fieberfrei und außer Lebensgefahr. Er gab auch die Führung der Geschäfte nicht ab. Seine Wiederherstellung wird binnen zwei Wochen erwartet. Die Verfolgung des Räubers wurde eingeleitet.

Eine Resolution ist nach einer für südamerikanische Verhältnisse langen Pause in der zentralamerikanischen Republik Nicaragua ausgebrochen. Nach Berichten der dortigen amerikanischen Konsuln an das Staatsdepartement ist die Lage nicht unbedenklich. Die Bewegung gegen die Regierung hat ihren Ursprung in der Provinz Estelli, wo sich ein früherer Minister gegen den Präsidenten erhoben hat. Seine Anhänger haben in dem geringen Teil, der nur spärlich bewohnt ist, Banden von 40 bis 60 Mann gebildet, die Schritte in die Ebene machen. Bei dieser Gelegenheit wer-

den Dörfer und Plantagen geplündert und verbrannt, ohne daß Rücksicht auf Leben und Besitz der Fremden genommen wird. Die Regierung hat Truppen in das Aufstandsgebiet entsandt, doch ist es bisher nicht gelungen, der Rebellen Herr zu werden.

## Aus Nah und Fern.

**Erntelaub.** Das stellvertretende Generalkommando des württembergischen Armeekorps gibt bekannt, daß ebenso wie bei der Frühjahrssaatbestellung auch bei der Heuernte kurze Weizelaubungen geeigneter immobilier Mannschaften, soweit die militärischen Verhältnisse es gestatten, erfolgen werden. Weizelaubungen im Felde stehender Mannschaften, die zur Heuernte benötigt werden, sind jetzt prinzipiell ausgeschlossen.

**Drei Knaben ertrunken.** In Erfurt ertranken drei Knaben im Alter von 8—13 Jahren, die sich auf einem Floß auf dem Wasser veranlagt hatten. Allem Anschein nach ist das Floß umgestürzt, so daß die Knaben den Tod in den Fluten fanden.

**Unfall eines Flüchtlingszuges.** Am Jansbrucker Hauptbahnhof fuhr ein mit italienischen Flüchtlingen besetzter Sonderzug in einen Güterzug. Zwei Wagen des Sonderzuges wurden beschädigt; 10 Personen wurden leicht verletzt.

**Der unentbehrliche Hahn und der erfinderische Kriegsberichterstatter.** Der „Wiener Arbeiterzeitung“ wird von einem Leser geschrieben: Man soll doch die bürgerlichen Blätter lesen — wenn man lachen will. Da lese ich in der „Neuen Freien Presse“ eine Schilderung über den Besuch des Berichterstatters Dr. Ganghofer in Schützengraben im Osten. Da soll sich nun folgendes Zwischengespräch zwischen dem Berichterstatter und einem Soldaten abgespielt haben: „Soll denn das jette Hehndl verpöft werden?“ Ein junger Blaugrauer mit gebläuten, lustigen Augen schüttelt energisch den Kopf und erklärt: „Ah na! Dös Hehnele muß für uns Dars lögn!“ — „Zum Eierleger braucht man aber doch einen Hahn?“ — „Jo freilich, dös alte Weib da drunt, dös hot an! Den hol i allweil auff in der Fruah!“ — „Wider muß ich lachen. Mag denn das Hehndl immer?“ — „Wichtig, nicht wahr? Nur schade, daß der Herr Berichterstatter dem Soldaten, der nach seinem urwüchsigem Dialekt vom Lande stammt, seine eigenen landwirtschaftlichen Kenntnisse zuschreibt. Daß der Herr Doktor, obwohl er sich sonst als Schilderer des Landlebens ausspielt, über das Eierlegen der Hennen so sonderbare Vorstellungen hat, wie er sie hier äußert, glaube ich gern; aber jeder Soldat vom Lande weiß, daß zum Eierlegen ein Hahn nicht notwendig ist. Das treffen die Hennen auch ohne Hahn. Es ist doch wirklich ein Pech, wenn man gerade ein Gespräch mit einem Bauern erfindet, und von den einfachsten bäuerlichen Dingen keine Ahnung hat.“

**Bergeltungsmagnahmen gegen Engländer.** Der noch in Dresden weilenden Engländer waren begünstigt der Meldepflicht einige Erleichterungen gewährt worden. In Anbetracht der Deutschenerfolgungen in England hat jetzt, wie die „Deutsche Tageszeitung“ erfährt, die Dresdener Polizei als Bergeltungsmagnahmen die Bergünstigung wieder aufgehoben.

## Allerlei Wissenswertes.

Wann begannen die Kriege?

1. Oesterreich gegen Serbien	am 28. Juli 1914
2. Deutschland gegen Rußland	„ 3. August
3. Deutschland gegen Frankreich	„ 4. „
4. England gegen Deutschland	„ 5. „
5. Deutschland gegen Belgien	„ 5. „
6. Oesterreich gegen Rußland	„ 7. „
7. Serbien gegen Deutschland	„ 7. „
8. Montenegro gegen Oesterreich	„ 8. „
9. Montenegro gegen Deutschland	„ 12. „
10. England gegen Oesterreich	„ 13. „
11. Frankreich gegen Oesterreich	„ 13. „
12. Deutschland gegen Japan	„ 19. „
13. Oesterreich gegen Japan	„ 22. „
14. Oesterreich gegen Belgien	„ 28. „
15. Rußland gegen Türkei	„ 30. Oktober
16. England gegen Türkei	„ 2. November
17. Frankreich gegen Türkei	„ 2. „
18. Serbien gegen Türkei	„ 2. „
19. Italien gegen Oesterreich	„ 24. Mai 1915.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co.  
Sämtlich in Lubek.